Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Bezugs-Preis 4.00 Mark monatlich. Bei Postbezug 4.00 Mark und Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

Druck und Verlag Fr. Kuhle Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83 und 151 Postscheckkonto Nr. 5796 Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 30 Pfennig die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford, sonst 35 Pfennig. Reklamen die Zeile 2.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 203. Herford, Mittwoch, den 31. August 1921 39. Jahrgang.

Ein demokratischer Aufruf.

Die Leitung der Deutschen Demokratischen Partei veröffentlicht folgende Kundgebung:

Die verbrecherische Hetze, die seit anderthalb Jahren gegen die deutsche Republik und die deutsche Demokratie von rechts und links getrieben wurde, hat zu furchtbaren Folgen geführt, die jeder verantwortungsbewußte Politiker voraussah.

Die politische Kurzsichtigkeit, mit der weite Kreise der Wählerschaft die Radikalen rechts und links unterstützt haben, hat diesen Desperadopolitikern ihr Geschäft erleichtert. Jetzt hängt die ruhige Entwicklung, die Ordnung und Freiheit der Staatsbürger von der politischen Kraft und Ueberzeugungstreue aller derjenigen ab, die Deutschland nicht zum Schauplatz eines Bürgerkrieges werden lassen wollen. Die Deutsche Demokratische Partei ist berufen, alle Volksgenossen in der Treue zur Republik, zur Demokratie und zur Verfassung zusammenzuführen. Daß das gelingt, davon hängt die Gesundung Deutschlands ab.

Bildet im ganzen Lande eine geschlossene Front aller Verfassungsfreunde, findet euch zusammen mit den beiden anderen Regierungsparteien! Wendet euch gegen den Wahn, daß Gewalt eine Erleichterung schaffen könnte!

Der neue Aufruf der Reichsregierung gibt die notwendigen Mittel zum Schutze der deutschen Reichsverfassung und zur Sicherung von Ruhe und Ordnung. Wir treten mit voller Kraft hinter die verfassungsmäßige Regierung. Die Bevölkerungsschichten, die in der Deutschen Demokratischen Partei ihre Vertretung haben, sind besonders berufen, dem gesamten deutschen Volke ein Beispiel treuer Staatsgesinnung und aufopfernder Pflichterfüllung zu geben.

Die ersten Auswirkungen der Verordnung.

wtb. **Berlin**, 30. August. Auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 29. 8. 21 hat der Reichsminister des Innern das Erscheinen folgender Zeitungen auf die Dauer von 14 Tagen verboten: das Deutsche Abendblatt (Achtuhr-Ausgabe des Deutschen Tageblattes), Berlin; das Deutsche Tageblatt, Berlin; die Deutsche Zeitung, Berlin; das Deutsche Wochenblatt, Berlin-Friedenau; das Spandauer Tageblatt, Spandau; Völkisches Tageblatt, Spandau; den Miesbacher Anzeiger, Miesbach (Oberbayern); Völkischer Beobachter; Münchener Beobachter, München; die Süddeutsche Zeitung, Stuttgart; Hamburger Warte, Hamburg.

*

Auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung ordnet der Reichspräsident zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung für das Reichsgebiet an:

Zum unbeschränkten Tragen der Militäruniform sind nur die Angehörigen der Wehrmacht berechtigt. Ehemalige Angehörige der bewaffneten Macht, denen die Berechtigung zum Tragen der Militäruniform verliehen worden ist, dürfen hiervon bis auf weiteres nur aus besonderen Anlässen Gebrauch machen, die der Reichskanzler bestimmen wird. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe von 500 ℳ bis 10 000 ℳ bestraft und haben den Verlust der Berechtigung zum Tragen der Militäruniform zur Folge. Wer Militäruniform trägt, ohne daß ihm die Berechtigung hierzu verliehen worden ist, oder nachdem er dieser Berechtigung gemäß Absatz 1 verlustig gegangen ist, wird mit Gefängnis nicht unter einem Monat bestraft.

Ein Reichswehrverbot.

Wie das „Berl. Tageblatt" zu berichten weiß, steht schon in den nächsten Tagen ein neues Verbot des Reichswehrministers und des Innenministers bevor, das den Angehörigen der Reichswehr und der Schutzpolizei ein für allemal jede Beteiligung an nationalistischen Feiern und Versammlungen verbietet und im Falle der Nichtbefolgung des Verbots mit sofortiger Entfernung aus der Reichswehr bezw. Schutzpolizei droht. Auch den Musikkapellen der Reichswehr ist es verboten, bei nationalistischen und einem parteipolitischen Charakter tragenden Feiern zu spielen.

*

Englische Pressestimmen.

wtb. **London**, 30. August. „Daily Chronicle" schreibt: Der Mord an Erzberger wird auch für England und seine Alliierten schwierige Probleme erzeugen. Die deutsche Regierung verbot jetzt die antirepublikanischen Demonstrationen. Die Fähigkeit der deutschen Regierung wird sehr hart auf die Probe gestellt. Der Mord an dem Mann, der die Seele der katholischen Partei war, muß naturgemäß dazu führen, daß die etwas lose Verbindung zwischen dem mächtigen Zentrum und den Mehrheitssozialisten, wie sie aus der Zusammensetzung des Kabinetts ersichtlich ist, heute die beste Gewähr für die politische Stabilität in Deutschland ist, gefestigt werde. Die Aufrechterhaltung dieses Kabinetts, das bisher versuchte, die im Mai übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen, sei unzweifelhaft im Interesse der Ententemächte. Von keiner Regierung kann eine solche Haltung erwartet werden, am allerwenigsten von der Regierung Ludendorff und seiner Anhänger.

„Daily News" schreibt: Die Alliierten könnten nicht den Wunsch haben, die Regierung Wirth durch eine nationalistische oder spartakistische zu ersetzen. Das Blatt fordert sofortige Aufhebung der Sanktionen und eine neue Prüfung der Fähigkeit der Deutschen, die ihnen auferlegten Zahlungen zu leisten. In der oberschlesischen Frage dürfe keine weitere Verzögerung entstehen.

„Daily Mail" schreibt: Die Ermordung Erzbergers erleuchte blitzartig die tiefe Unruhe in Deutschland. Es sei von ernstem Interesse für die Alliierten, daß die deutschen demokratischen Gruppen und die öffentliche Meinung die Schuld am Tode Erzbergers öffentlich auf das Konto der Monarchisten schreiben. Die deutsche Regierung habe die Absicht, den Friedensvertrag durchzuführen.

Das Neueste vom Tage

Der Bürgermeister von Lipine in Oberschlesien ist von drei unerkannt entkommenen Männern erschossen worden.

General Naulin, der den General Gratier als Oberkommandierender der französischen Truppen in Oberschlesien ersetzt, ist in Oppeln eingetroffen und hat sofort seine Stellung übernommen.

Der französische Wiederaufbauminister Loucheur, die früheren Minister Viviani und Leygues weilen augenblicklich in Koblenz, von wo aus sie auch das Ruhrgebiet besuchen wollen.

Zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und den Alliierten finden Verhandlungen über die Zurückziehung der amerikanischen Truppen vom Rhein statt.

Die deutsche Regierung hat die Einladung des Generalsekretärs des Völkerbundes zur Teilnahme an der Konferenz über die Neutralisierung und Entfestigung der Aalandsinseln angenommen.

Die Angestellten der nordirischen Eisenbahnen sind gestern unerwartet in den Ausstand getreten, so daß der gesamte Eisenbahnverkehr in Nordirland lahmgelegt ist.

Türkische Nachrichten melden, daß zwei griechische Divisionen in der Salzwüste vernichtet wurden.

Zur Griesbacher Bluttat.

Auf der Suche nach den Mördern.

db. **Heidelberg**, 30. August. Heute morgen sind hier zwei junge Männer, die gestern bestellte Anzüge abholen wollten, von der Polizei verhaftet worden, da sie verdächtig sind, mit der Mordangelegenheit Erzberger in Zusammenhang zu stehen. Das Aeußere der Verhafteten stimmt mit der Personenbeschreibung der Mörder Erzbergers ziemlich überein. Bei der Verhaftung versuchte einer von ihnen den Revolver zu ziehen, anscheinend um einen Selbstmordversuch zu unternehmen. Die beiden Verhafteten sind in das Heidelberger Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert worden. Die Heidelberger Polizei hat umfangreiche Nachforschungen angestellt, um die Angaben der Verhafteten, die angeblich erst am 26. August aus Berlin abgereist sein wollen, nachzuprüfen. Bei den Verhafteten wurde eine hohe Geldsumme gefunden.

Bekanntlich sind auch in Oppenau gestern morgen zwei junge Leute in Untersuchungshaft genommen worden, zwei weitere heute in Berlin. Alle Anzeichen sprechen jedoch dafür, daß es sich jedenfalls bei den in Berlin Verhafteten nicht um die Mörder handeln dürfte, wogegen die Nachforschungen über die in Oppenau verhafteten Männer noch kein klares Bild ergeben haben.

db. **Berlin**, 30. August. Das „Acht-Uhr-Abendblatt" berichtet, daß der Fähnrich Oltwig von Hirschfeld und dessen Mutter heute vormittag bei der Staatsanwaltschaft 1 des Landgerichts 1 in Moabit erschienen, wo sie vernommen wurden. Oltwig von Hirschfeld stellte entschieden in Abrede, sich in der Nähe von Griesbach aufgehalten zu haben und wies den Verdacht zurück, zu der Ermordung Erzbergers in Beziehung gebracht zu werden.

Im Zusammenhang mit den unrichtigen Aussagen der Eltern des Fähnrichs Hirschfeld und der Tatsache, daß eine Bestätigung der obigen Nachricht von keiner Stelle zu erhalten ist, erscheint es geboten, diese Meldung mit Vorsicht aufzunehmen.

wtb. **Berlin**, 30. August. In der Mordsache Erzberger nahm die Abteilung 1a des Polizeipräsidiums wegen Verdachts der Täterschaft zwei junge Leute T. und W. fest. Nach der bestimmten Bekundung einer Zeugin sollen sie am Sonnabend nach der Tat in einem Berliner Kino sichtlich zusammengeschreckt sein, als durch die Presse die irrtümliche Nachricht von der Festnahme des Mörders Erzbergers bekannt gegeben wurde. Auf die Frage der Zeugin, ob W. den Mörder kenne, habe dieser seinen Freund T. als einen der Schuldigen genannt. Nach sofort vorgenommenen polizeilichen Ermittelungen war T. in der für die Ausführung der Tat in Betracht kommenden Zeit, nämlich vom 19. bis 28. 8. von Berlin abwesend. Auch W. weilte vom 25. bis 27. 8. fern von Berlin. Beide Personen traten einen Alibibeweis an, der zur Zeit einer Nachprüfung unterliegt. Auf einen der beiden Festgenommenen trifft im allgemeinen die bekanntgegebene Personalbeschreibung der Griesbacher Täter zu. Bemerkenswert ist, daß der festgenommene T. nach eigener Angabe in Berlin den politischen Nachrichtendienst für die Organisation „Oberland" unterhält, deren Zentrale sich noch jetzt in Berlin befinden soll. Bis zur Revolution gehörten T. und W der Kadettenanstalt Lichterfelde an und zwar zuletzt als Fähnriche.

Die erste Sitzung des Völkerbundsrats.

db. **Genf**, 30. August. Der Rat des Völkerbundes versammelte sich gestern nachmittag um 4 Uhr im Hotel National, das der Sitz des Sekretariats des Völkerbundes ist. Der Vicomte Ishii las seinen Bericht vor, der eine vollständig objektive Darstellung der Tatsachen ist, die sich vor dem Obersten Rat entwickelt haben, in dem er die wichtigsten Schritte und die verschiedensten Gesichtspunkte der oberschlesischen Frage aufrollte. Nach der Lektüre dieses Berichtes stellten alle Mitglieder des Rates eine ganze Serie von ergänzenden Fragen, um die zur Beratung stehende Frage aufzuklären. Eine einzige bestimmte Einzelheit über die Entschlüsse, die gefaßt wurden, gelangte in die Oeffentlichkeit. Man muß sicher annehmen, daß diese erste Sitzung nur vorbereitender Art war und daß keine Resultate erzielt wurden. Nach dem Gerücht, das gestern abend in Genf umlief, verraten die Delegierten einen gewissen Optimismus. Man nimmt an, daß die Einstimmigkeit, die unbedingt im Rate vorherrschen muß, erreicht werden wird und daß diese nicht zu gunsten eines gewöhnlichen Kompromisses, sondern einer Lösung erfolgt, die imstande sein wird, beide Parteien zu befriedigen.

Eine Mitteilung des Völkerbundrats.

wtb. **Genf**, 30. August. Der Völkerbundsrat gab nach der gestrigen Sitzung folgende Mitteilung aus: Gewisse Zeitungen kündigten an, daß der Völkerbundsrat bei Prüfung der oberschlesischen Frage Vertreter Polens und Deutschlands berufen würde. Sie führten als Präzedenzfall an, daß bei der Debatte über die Aalandsinseln Vertreter Finnlands und Schwedens zugegen gewesen seien. Der Rat konnte nicht verfehlen, die Frage zu prüfen, ob die deutsche und die polnische Regierung zugelassen werden sollen, um ihre Ansichten vorzubringen. Aber es besteht keine Analogie in der Aalandsfrage und dem Wilnaer Problem. Der Oberste Rat war es, der mit dieser Frage an den Völkerbundsrat herangetreten ist, und nicht Polen und nicht Deutschland. Außerdem war es nach dem Versailler Vertrag, den Polen und Deutschland unterzeichnet haben, Sache der im Obersten Rat vertretenen Mächte, die Grenze in Oberschlesien zu bestimmen. Für den Völkerbundsrat gibt es keinen deutsch-polnischen Konflikt, gibt es keine Parteien, zwischen denen ein Schiedsspruch zu fallen wäre. Es handelt sich um einen Vorschlag, der in Anwendung einer Klausel des Versailler Friedensvertrages an den Obersten Rat auf sein Ersuchen zu richten ist.

Oesterreich protestiert bei der Botschafterkonferenz.

db. **Wien**, 30. August. Im Hinblick auf die blutigen Zusammenstöße österreichischer Truppen mit ungarischem Militär wurde über die Stadt Oedenburg das Standrecht verhängt. Die österreichische Regierung hat bei der Botschafterkonferenz in Paris Schritte unternommen, und um Entsendung interalliierter Truppen zur Räumung Westungarns gebeten. In politischen Kreisen nimmt man an, daß die Entente in den nächsten Tagen dringende Vorstellungen bei der ungarischen Regierung erheben wird.

Die Lage in Westungarn stellt sich nach den in den Abendstunden eingetroffenen Meldungen folgendermaßen dar: Die Hauptstadt des Landes, Oedenburg, ist von Truppen des österreichischen Offizierdetachements Hejjas in Besitz genommen. Oesterreichische Gendarmerie steht nur einige Kilometer von der Stadt entfernt, und zwar unter Führung von Ententeoffizieren. Nach Meldungen einer hies. Korrespondenz soll ein ital. Offizier von einem ungarischen Dumdumgeschoß an der Hand verletzt worden und ein englischer Offizier getötet worden sein. Die Ungarn haben im besetzten Oedenburg den Telegraphen- und Telephonverkehr unterbrochen. Infolgedessen fehlen nähere Nachrichten über die gegenwärtige Lage.

Herford und Minden-Ravensberg

Der Mensch hat dreierlei Wege, klug zu handeln: erstens durch Nachdenken, das ist der edelste; zweitens durch Nachahmen, das ist der leichteste; drittens durch Erfahrung, das ist der bitterste. Confucius.

31. August.

Uebergang der Pensionsregelung auf die Versorgungsbehörden.

Vom 1. September 1921 ab wird die bisher den Pensionsregelungsbehörden obliegende Anweisung usw. den zahlbaren Militärpensionen u. Versorgungsgebührnisse von den Versorgungsbehörden übernommen. Die Anweisung usw. erfolgt dann bei den nach dem Reichsversorgungsgesetze vom 12. Mai 1920 und nach dem Altrentengesetz vom 18. Juli 1921 bewilligten Bezügen durch die Versorgungsämter und bei den nach den übrigen Militärversorgungsgesetzen bewilligten Gebührnissen durch die Hauptversorgungsämter.

In der Abhebung der Gebührnisse bei den zahlenden Kassen tritt hierdurch keine Aenderung ein.

Personen, die am 1. September 1921 bereits Versorgungsgebührnisse auf Anweisung einer Pensionsregelungsbehörde beziehen, werden je nach ihrer Abfindungsart in den Geschäftsbereich der künftig für sie in Anweisungsangelegenheiten zuständigen Versorgungsbehörde allmählich übergeführt werden. Sobald sie von dieser übernommen sind, wird ihnen Nachricht hierüber zugehen. Bis dahin würden sie sich im Bedarfsfalle noch an die bisher für sie zuständigen Pensionsregelungsbehörden zu wenden haben, deren Anschrift sich jedoch ändert, weil sie von dem angegebenen Tage ab unter Beibehaltung ihres gegenwärtigen Dienstsitzes den Hauptversorgungsämtern als Abteilungen angegliedert werden. Die neuen Anschriften für die im Bereiche des Hauptversorgungsamts Münster befindlichen Pensionsregelungsbehörden lauten dann wie folgt:

„Hauptversorgungsamt Münster, Regelungsabteilung in Münster i. W." (statt bisher Pensionsregelungsbehörde 19 in Münster).

„Hauptversorgungsamt Münster, Regelungszweigabteilung in Minden" (statt bisher Pensionsregelungsbehörde 20 in Minden).

„Hauptversorgungsamt Münster, Regelungszweigabteilung in Arnsberg" (statt bisher Pensionsregelungsbehörde 21 in Arnsberg).

„Hauptversorgungsamt Coblenz, Regelungszweigabteilung in Düsseldorf" (statt bisher Pensionsregelungsbehörde 22 in Düsseldorf).

Ueber die neuen Anschriften für andere Pensionsregelungsbehörden gibt jede Versorgungsbehörde, amtl. Hauptfürsorgestelle oder Fürsorgestelle auf Befragen Auskunft. Bis zum Bekanntwerden der neuen Anschrift können Schreiben an ehemalige Pensionsregelungsbehörden auch unter ihrer, dem Versorgungsberechtigten bekannten bisherigen Anschrift abgesandt werden.

Der Gesundheitsstand in Herford.

Wenn es uns auch nicht möglich ist, eine Uebersicht über den Gesundheitsstand der Gesamt-Bevölkerung unserer Stadt geben zu können, so läßt sich eine solche unschwer aus der nachstehenden Zusammenstellung der Allg. Ortskrankenkasse erkennen.

Zu begrüßen ist, daß dem Vorjahr gegenüber eine wesentliche Verschlechterung nicht eingetreten ist, die vorhandenen Schwankungen gaben zu Befürchtungen keinen Anlaß. Bedauerlicherweise zeigt die Zahl der Wöchnerinnen einen recht merkbaren Rückgang, was im Interesse unserer Bevölkerungspolitik recht unerwünscht erscheinen muß.

Uebersicht über den Stand der Erwerbsunfähigen für das 1. Halbjahr 1921:

Monat	Mitgliederzahl	Erwerbsunfähige männlich	weiblich	Wöchn	Vorjahr	Zusammen	Proz. d. Mtgl. 1921	1920
Januar . .	6277	99,7	52,4	10	30	163,1	2,5	2,6
Februar . .	6371	84	79,7	20	28	163,7	2,5	2,5
März . . .	6575	95,7	60,2	24	23	179,9	2,7	2,5
April . . .	7225	94	67,9	34	34	195,9	2,7	2,4
Mai	7335	106	79,4	28	16	213,4	2,9	2,0
Juni. . . .	8388	107	80,4	27	34	214,4	2,5	2,6

hz. **Auszahlung der Teuerungszulagen im Laufe des September.** Die neuen Vorlagen über die Auszahlung der Teuerungszulagen an Beamte, Angestellte und Arbeiter des Reiches sollen bereits am kommenden Donnerstag verabschiedet werden und sofort in Kraft treten. Dem Reichsrat und dem zuständigen Ausschuß des Landtags sind entsprechende Notverordnungen zugegangen, über die am 2. September beraten wird. Die Auszahlung der Zulagen soll bereits im Laufe des September erfolgen. Die Parteiführer der Parlamente haben ihre Zustimmung zu den Vorlagen gegeben. Das Plenum des Reichstags wird nach seinem Wiederzusammentritt nachträglich seine Genehmigung erteilen.

s. **Dichterabend.** Dr. Th. Krausbauer (Odo Twiehausen), einer unser beliebtesten Heimatdichter, hat sich durch Vermittelung unseres Mittelschulrektors Decius bereitgefunden, auch in unserer Stadt einen Märchen- und einen Wiegenliederabend zu veranstalten. In der nächsten Woche, voraussichtlich am Montag und Freitag, wird der Dichter im Konzertsaal des Schützenhofes aus seinen Werken vortragen. Geschätzte hiesige Kräfte, der Quartettverein und ein gemischter Chor unter Leitung des Musikdirektors Quest, wie auch der Chor der Mittelschule werden dabei einige seiner vertonten Lieder und andere Weisen vortragen. Schon jetzt sei auf die Abende, an denen wir wiederum die seltene Gelegenheit haben, einem solch tiefempfindenden Dichter zu lauschen, hingewiesen.

hz. **Mysterienspiele im Schützenhofsaale.** Von den vielen hundert Besuchern, die gestern den Schützenhofsaal bis zum letzten Platz füllten, hat wohl nicht ein einziger bereut, den Weg dorthin unternommen zu haben. Von Theater jedoch wollen wir in unserm Bericht über diese Aufführungen nicht reden, denn die beiden Mysterienspiele „Die Erschaffung der Welt, der Sündenfall und die Vertreibung der ersten Menschen aus dem Paradiese" sowie der folgende „Totentanz" wird bei all den zahlreichen Zuschauern eine andere, nachhaltigere Wirkung erzielt haben, als es beim Besuche eines Theaters der Fall zu sein pflegt. Die Aufführenden, Mitglieder eines Jugendbundes, leiteten die Zuschauer und -hörer in eine Stunde stiller, andächtiger Einkehr, die allen Lauschenden noch lange in Erinnerung bleiben dürfte. Mit heiligem Eifer und Ernst hatten die Künstler ihre Aufgabe erfaßt und wollten offenbar nicht nur Bühnendarsteller, sondern vielmehr Träger der Gottesoffenbarung sein, durch welches Bestreben sie in unseren Tagen viel Gutes schaffen und ein überaus aufmerksames, dankbares Publikum finden. Das Paradiesspiel schildert in einfacher Form die dem Besucher bekannte Geschichte des Sündenfalls nach der Erschaffung der Welt. Trotz der kindlich einfachen Handlung gelang den Darstellern ein wirkungsvolles, ergreifendes Zusammenspiel von Gott Vater, den Erzengeln, den ersten Menschen Adam und Eva und dem Verführer Teufel. Durch einen feierlichen Einzug mit harmonischem Gesang, der durch die Mitte des verdunkelten Saales führte, erreichten die Aufführenden die Bühne. Das nun folgende Spiel mit verbindender Dichtung war von tiefster Wirkung. Das tiefempfundene Zusammenspiel wurde im Saale recht gut verstanden und tiefe Stille herrschte, als sich der Vorhang der Bühne zum ersten Male schloß. Nicht minder wertvoll war der nachfolgende „Totentanz", der geradezu packend wirkte. Mit einem prächtigen Eingangschor wurde er eingeleitet. Die gesanglichen Leistungen, die schon vorher recht beachtenswert hervortraten, steigerten sich in dieser Szene noch besonders. Der Totentanz schilderte uns, wie der Unerbittliche alle Menschennaturen in Empfang nimmt und durch das dunkle Tor des irdischen Daseins geleitet. Wir sehen den gebieterischen König, den schaffenden Bauer, den braven Landsknecht, den menschenfreundlichen Arzt, die Wucherin, die Dirne, und schließlich die junge Mutter mit ihrem Kinde — reich und arm, alt und jung, hoch und niedrig — sie alle zahlten dem Torhüter Tod ihren Tribut und zeigten uns, wie alles Irdische vergänglich ist und der Mensch in jeder Lebenslage aus dieser Welt gerissen werden kann; der Tod spielte allen zum letzten Tanze auf. Ein stimmungsvolles Harmoniumspiel beschloß den sehr schönen Abend. Möchte dem heutigen zweiten Abend der gleiche Erfolg beschieden sein!

st. **Die Neuregelung des Hebammenwesens.** Auf dem Krankenkassentag in Hannover hat man dieser Frage besonderes Augenmerk zugewandt. Folgende Richtlinien wurden festgelegt: Hierzu gelangte nach kurzer Debatte, an der sich die Hebammen Püschel-Neukölln und Sancken-Kuxhaven beteiligten, folgende Entschließung zur Annahme: „Der 25. Deutsche Ortskrankenkassentag hält eine durchgreifende Neugestaltung des Hebammenwesens sowohl aus sozialen Gründen, wie auch mit Rücksicht auf eine bessere Mutterschaftsfürsorge für eine dringende Notwendigkeit. Die hierfür notwendigen gesetzlichen Bestimmungen sind, um eine Einheitlichkeit zu erreichen, auf reichsgesetzlicher Grundlage zu erlassen. Solange das Reich dieser Verpflichtung nicht nachkommt, ist von den einzelnen Gliedstaaten die baldige Herbeiführung dieser Neugestaltung zu fordern. Für die gesetzliche Neuregelung kommen folgende Richtlinien in Betracht: 1. Die Hebammenhilfe erstreckt sich auf Beratung bei Schwangerschaft, Hilfe bei Schwangerschaftsbeschwerden, Hilfe bei der Geburt, Versorgung der Wöchnerin im Wochenbett und der Neugeborenen, sowie Beratung über die Pflege und das Stillen der Kinder. 2. Die organisatorische Grundlage für die Gewährung der Hebammenhilfe bilden die Hebammenbezirke. Diese werden von den Landes- bezw. Provinzialbehörden nach Anhörung der Städte und Kreise abgegrenzt. Die Bezirke sind so zu bilden, daß möglichst in allen Bezirken mehrere Hebammen vorhanden sind, unter denen den Frauen die Wahl freisteht. Die in den Bezirken benötigte Zahl von Hebammen wird von den Landes- bezw. Provinzialbehörden angestellt. 3. Die Zahl der Hebammen muß in allen Landesteilen ausreichend sein. 4. Für jeden Stadt- oder Landbezirk ist mindestens eine Kreishebammenstelle einzurichten. Dieser Stelle gehören als Mitglieder an: ein Vertreter der Stadt- oder Kreisbehörde, der zuständige Kreisarzt, zwei Bezirkshebammen, zwei Mütter und zwei Vertreter der Krankenkassen. 5. Die Kreishebammenstellen sind zu hören bei allen wichtigen, das Hebammenwesen des Kreises betreffenden Angelegenheiten. Ferner bei Anstellung, Versetzung, Kündigung und Entlassung der Bezirkshebammen und bei der Bildung der Hebammenbezirke. 6. In den Ländern oder Provinzen sind Landes- oder Provinzialhebammenstellen zu bilden, die bei allen Fragen, die das Hebammenwesen der Provinz oder des Landes betreffen, zu hören sind und die als Beschwerde- und Berufungsinstanz über den Kreishebammen stehen. 7. Die Landes- oder Provinzialhebammenstellen werden gebildet aus je einem Vertreter der Landes- oder Provinzialregierung, einem Regierungs- und Medizinalrat, einem Hebammenlehranstaltsdirektor sowie drei Bezirkshebammen, drei Müttern und zwei Vertretern der Krankenkassen. 8. Für die Ausübung der Geburtshilfe zugelassen werden sollen nur Hebammen, die ein Prüfungszeugnis gemäß § 30 Abs. 3 der Reichsgewerbeordnung besitzen. 9. Die Ausbildung der Hebammen ist zu erweitern und organisch mit dem Unterricht in der Kranken- und Säuglingspflege zu verbinden. 10. Der Hebamme ist ein Einkommen zu gewährleisten, das zur Lebenshaltung genügt. Dabei ist Steigerungsmöglichkeit bei größerer Inanspruchnahme entsprechend zu berücksichtigen. Außerberuflicher Nebenerwerb ist nur mit Genehmigung der vorgesetzten Behörde gestattet. Soweit die Hebammen infolge der Bezirksabgrenzung nicht voll beschäftigt sein sollten, sind sie in der Wohlfahrtspflege, insbesondere der Säuglings- und Kleinkinderpflege, zu beschäftigen. 11. Die zur Deckung der Kosten von den Anstellungsbehörden der Hebammen zu erhebenden Gebühren werden für die Versicherten von den Krankenkassen, unter Fortfall der Entbindungshilfe, übernommen."

= **Die Menge der neuen Briefmarken.** Für Sammler dürfte es von Interesse sein, daß nie zuvor auch nur in annähernder Menge soviel neue Marken herausgegeben worden sind, wie seit dem Ende des Weltkrieges. Allein in der Zeit vom 1. Oktober 1920 bis 31. März 1921 sind nach zuverlässiger Berechnung 19 000 neue Briefmarken, ohne Berücksichtigung der Abarten, bekannt geworden.

hs. **Nächtlicher Ueberfall.** In der Nacht vom Sonntag zum Montag wurde die Hebamme St. von einem 21jährigen Arbeiter angeblich zu einer Geburt gerufen. In der Nähe des Seminars versuchte der Arbeiter sie zu Boden zu werfen und auf das mehrfache Rufen der Frau eilten die Nachbarn ihr zu Hilfe. Die Polizei ist dem Täter auf der Spur. — Es ist ratsam, daß die Leute sich vorher mit ihrer Hebamme in Verbindung setzen, denn es kann nach einem solchen Vorfall nicht erwartet werden, daß eine Frau in der Nacht mit jedem Fremden mitgeht.

hz. **Diebstahlschronik.** Auf dem hiesigen Güterbahnhof wurde ein Faß Leinöl gestohlen, das einen Wert von 2500 Mark hat. Es wurde auf dem Lager eines hiesigen Farbenhändlers gefunden und beschlagnahmt. — Ermittelt wurde der Dieb, der einem Spediteur mehrere Pfund Mehl entwendet hat. — Aus dem Treppenhaus einer Bank wurde einem Kaufmannslehrling ein Fahrrad gestohlen, welches er dort aufgestellt hatte. — Ein vor einem Hause in der Dorotheenstraße hingestelltes Fahrrad verschwand gleichfalls durch Diebeshand. — Ein Koppelknecht wurde festgenommen, der seinem Arbeitgeber eine Kreuzleine, zwei Zäume und drei Flaschen Wein entwendet hat.

n. **Nächtliche Ruhestörer.** Von einem Leser unserer Zeitung wird im Namen vieler Leidensgenossen Klage

---

Das Alte stürzt.

Zeitroman aus Deutschlands Schicksalsjahr 1918

22) von

Arthur Winckler-Tannenberg.

Klaus Bohnstedt wußte, daß der Direktor vor seiner Frau nichts verheimlichte, soweit es nicht die dienstliche Pflicht erforderte und er ließ sich daher ohne umständliche Vorrede über den Anlaß seines Besuches vernehmen.

„Herr Baurat," begann er, „ich komme, natürlich im Einvernehmen, ja, ich darf sagen auf Wunsch des Herrn Dahlbach, um zu fragen, ob Ihr Gesundheitszustand Ihnen gestatten würde, schon jetzt die Geschäfte wieder zu übernehmen, und sei es, daß Sie diese von hier aus führten — —."

Scheuner sah den sichtlich erregten Sprecher mit großen, fragenden Augen an.

„Wie, das?" sagte er dann. „Eben äußerte ich den Wunsch, eher als der Arzt uns riet, meine Tätigkeit wieder aufzunehmen, denn es geht mir seit gestern überraschend gut, und nun kommen Sie mit dieser Frage? Es gibt Wunder der Telepathie, scheint es, aber da muß doch etwas ganz Besonderes vorliegen. Sind Sie behindert? — Eine unaufschiebbare Reise oder was sonst?"

„Ich habe um meine Entlassung gebeten."

Der alte Herr fuhr auf und seine Frau konnte einen Ruf des Erstaunens nicht unterdrücken.

„Entlassung, was? Knall und Fall? Das ist wohl nicht möglich," sagte der Baurat, „da werden Sie uns doch Näheres sagen wollen. Wie wir alle hier miteinander standen, darf ich das hoffen, nicht wahr?"

„Das ist selbstverständlich, Herr Baurat. Joachim und ich waren hier Söhne des Hauses, ich wüßte nicht, wem ich rückhaltloser alles sagen dürfte als Ihnen."

„Entlassung! Entlassung! — Und er hat sie angenommen, der Herr Dahlbach, — noch fasse ich den Gedanken nicht!"

„Er hat sie angenommen, nein, mehr, mir ernst nahegelegt, sie zu fordern."

„Wie ist das möglich?"

„Unsere Auffassungen über das, was in dieser heiklen Zeit dem Werke not sei, gingen unvereinbar auseinander. Das Uebrige ergibt sich von selbst."

„Erzählen Sie, erzählen Sie! — Es ist so unbegreiflich, daß ich erst alles wissen muß. Daß ich, selbst wenn ich mit meiner Genesung nicht so weit wäre, als ich es bin, sofort zur Verfügung stehe, bedarf keines Wortes. Schon um des Werkes willen! Aber schmerzlich, tief schmerzlich ist es mir, daß ich es aus solchem Anlaß tun muß. Erzählen Sie, erzählen Sie!"

Und Bohnstedt erzählte.

Die Alten hörten zu, flochten manch liebes Wort herzlichen Anteils ein und dann, als sie den ganzen Tatbestand kannten, seufzte Frau Scheuner:

„Ja, wenn Joachim lebte!"

In diesen vier Worten war alles gesagt und jeder von ihnen empfand das tief. Stumm saßen alle drei beieinander und so benommen waren sie von ihren Gedanken, daß keiner hörte, wie da draußen ein Wagen vorgefahren kam.

Im südlichen Erkerzimmer des Landhauses aber war es vernommen worden. Dort blickte Eva von einer Stickerei auf, die sie als Weihnachtsgeschenk für ihre Mutter mit künstlerischem Geschmack förderte und spähte aus dem Fenster.

Aus dem Dahlbachschen Wagen war Luise gestiegen und schritt soeben vom grünen Torgitter her den Mittelweg des Vorgartens entlang. Sie ging eilig, ohne nach rechts oder links zu sehen und — so wollte es Eva scheinen — nicht mit der biegsamen Sicherheit, die ihr sonst eigen war, sondern als ob Müdigkeit die Eile hemmte.

Eva ging rasch zur Tür. Im Treppenhause traf sie auf die Freundin.

Wie verändert sah diese aus.

Blaß und herb das schöne Gesicht! Wie es in diesem Ausdruck dem des Vaters glich! Eva erschrak fast darüber. Dann aber war ihr doch die Freude des Augenblicks wichtiger als nachdenkliche Mienenforschung und sie rief:

„Liesel, du! Das ist prächtig, endlich läßt du dich wieder einmal sehen."

Die beiden Mädchen hatten sich umarmt und geküßt. Nun gingen sie nebeneinander den Weg zum Erkerzimmer, die kleine Eva zu der schlanken Luise aufblickend, neugierig und doch etwas ängstlich, denn im Wesen der Freundin prägten sich jetzt noch mehr als vorher Unruhe und Mattigkeit zugleich aus.

An der Kleiderablage half sie Luise aus dem Mantel und fragte:

„Darf ich dir etwas anbieten, und sei es ein Grafensteiner, den hast du ja immer gern gemocht."

„Danke, Evina, ich suche nur dich."

Beinahe hilfeflehend hatte das geklungen und Eva war sofort bei der Freundin, setzte sich neben sie auf das Sofa, nahm die daliegende linke Hand Luisens in ihre beiden Hände und sagte:

„Wie kalt sie ist, deine Hand! Und keinen Muff hast du mitgebracht, zur Rückfahrt nimmst du einen von mir."

Luise lächelte müde.

„Ist sie kalt? Merkwürdig, mir selbst ist heiß." — Sie sah einen Augenblick suchend um sich und fuhr dann hastig fort: „Evina, weshalb ich komme! Weißt du noch, daß wir uns versprochen haben, wichtige Entschlüsse stets gemeinsam zu fassen?"

„Ja, Liesel, das weiß ich noch und ich habe dich eigentlich längst erwartet — —."

„Was hast du? Mich erwartet?"

„Ja, und nun kommst du, nun ist es so weit, daß ich es wissen darf? Eigentlich ein bißchen spät und ich könnte grollen, aber wenn du nur glücklich bist, das ist mir ja doch die Hauptsache — —!"

Eva hatte es munter und lebhaft dahergeredet. Jetzt erst gewahrte sie, daß Luise, vor Staunen stumm, sie verständnislos anstarrte. Abgerissen klang endlich die Frage:

„Ja — was soll denn — so weit sein?"

Die Gefragte überwand ihre Verlegenheit und sagte zögernd:

„Nun — mit dem Baron von Techow — —."

„Eva! Was weißt du, was glaubst du zu wissen, das ich selbst bis vor einer Stunde nicht wußte?! Was ist es mit dem Baron von Techow, und wer hat dir etwas gesagt?"

(Fortsetzung siehe folgende Seite).

darüber geführt, daß in der Umgebung des Katholischen Krankenhauses in den Abend- und Nachtstunden sich gewisse Personen in lautem Geschrei ergehen und damit aufs schwerste die Ruhe der Kranken stören. Die nächtlichen Ruhestörer bewegen sich auf dem Walle in ungehörigster Weise, ohne auf die erholungsbedürftigen Kranken irgendwelche Rücksicht zu nehmen. Es wäre daher zu wünschen, daß sich die Polizei der Betreffenden einmal annähme und sie an Ordnung und Rücksichtspflichten gegenüber ihren Mitmenschen gemahnte.

hz. **Unverschlossene Haustüren.** Bei einer von der Polizei unternommenen Streife wurde die Wahrnehmung gemacht, daß eine große Anzahl von Haustüren des nachts nicht verschlossen war. Nach § 39 der Straßenpolizeiverordnung ist dieses strafbar, abgesehen davon, daß man leicht sich der Gefahr des Bestohlenswerdens auch noch aussetzt.

hz. **Noch immer unbeachtet** bleibt das polizeiliche Verbot des Radfahrens auf dem Walle und auf den Bürgersteigen. Die Polizeiverwaltung wird nunmehr alle Uebertretungen unnachsichtlich mit der höchsten Strafe belegen.

hz. **Erpressung.** Zum Anzeige gebracht wurde ein Kaufmann, der von der Tochter eines hiesigen Bürgers Geldbeträge erpreßte und weitere Beträge mit der Begehung des schwersten Verbrechens zu erpressen versuchte.

---

hz. **Zu einem Wunschabend** gestaltet die Kapellmeisterin Frau Opetz-Blume im „Herforder Hof" ihren heute stattfindenden Abschieds- und Ehrenabend. Die Gäste und Freunde guter Musik können also heute nach Belieben aus dem aufliegenden reichhaltigen Programm wählen, was sie zu hören wünschen. Wir sind überzeugt, daß es der scheidenden Künstlerin an einer großen Anzahl „Wählerinnen und Wähler" nicht mangeln wird.

Hillegossen. Durch den Genuß von Beeren der Tollkirsche, die sie beim Sammeln von Brommbeeren genossen haben, wurden an schweren Vergiftungserscheinungen eine Frau mit ihrem Töchterchen krank. Während die Mutter sich bald erholte, ist das Kind noch in ärztlicher Behandlung. Bei dem häufigen Vorkommen dieser Giftpflanze ist Vorsicht anzuraten.

Aus Nachbarschaft und aller Welt

Altenbeken. In Himmighausen sind 20 Ferienkinder aus Bochum, Schülerinnen höherer Lehranstalten, unter Vergiftungserscheinungen schwer erkrankt. Die Kinder hatten nachmittags Tollkirschen gegessen, die sie für Schlehen gehalten hatten. Abends traten die ersten Vergiftungserscheinungen auf. Die vergifteten Kinder wurden dem Steinheimer Krankenhause überwiesen.

Dortmund. Der vielfach vorbestrafte Arbeiter Heinrich Uebel, der am vergangenen Sonntag den Polizeiwachtmeister Mönnickes kurzer Hand über den Haufen geschossen hat, wurde von Kriminalbeamten und solchen der blauen Polizei in der Nähe der Brunnen- und Malinckrottstraße gestellt, als er mit einer Frau sprach. Auf den Anruf der Polizeibeamten: „Hände hoch!" griff Uebel zu einem Armeerevolver. Die Polizeibeamten kamen ihm aber zuvor und machten ihn durch acht Schüsse in die Brust und den Bauch kampfunfähig. Kurz nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus ist der Mörder gestorben. Sein Helfershelfer, der Arbeiter Gustav Höcker, befindet sich bereits in Untersuchungshaft. Uebel hatte noch eine Zuchthausstrafe von sechs Jahren zu verbüßen und war erst kürzlich aus dem Gefängnis entsprungen.

Herne. Ein begehrenswerter Posten scheint die von der Stadtverwaltung Herne ausgeschriebene Stelle eines Beigeordneten zu sein. Rund 60 Bewerbungsschreiben sind eingelaufen. Die meisten Bewerber sind Juristen, auch haben sich beworben Regierungsräte, Steuerdirektoren, Beigeordnete anderer Städte, Stadträte, juristische Verwaltungsbeamte aus kaufmännischen Betrieben, Stadtsekretäre, ferner ein Student von 16 Semestern und ein Bewerber, der das Schlosserhandwerk erlernt hat.

Haßlinghausen (Rhld.) Die chemische Untersuchung von Milchproben mehrerer Landwirte des hiesigen Amtsbezirks hat überraschende und sehr bedauerliche Resultate gezeitigt. Die Milchproben zweier Landwirte ergaben 16 Proz. Wasserzusatz. Ein anderer Landwirt hatte 18 Proz. Wasser zugesetzt und wahrscheinlich auch noch den Rahm für sich gebraucht. Als Entschuldigung wurde in diesen Fällen angegeben, daß das Wasser wohl beim Spülen der Milchgefäße hineingeraten sein müsse. Eine Landwirtin hatte 39 Proz. Wasser (!) in der Milch. Diese ungeheure Wassermenge soll beim Kühlen der Milch in einem Wassereimer zufällig zugelaufen sein. Als der Kreismilchrevisor die Milch prüfte, versuchte die Frau ihm die Milchprobe zu entreißen. Gegen alle Milchfälscher ist das Strafverfahren eingeleitet.

Sarstedt. Eine rührende Wiedersehensfreude spielte sich auf dem Hauptbahnhofe Hannover ab. Eine ältere Frau aus Sarstedt mit ihrer Tochter und deren siebenjährigen Sohn hatte sich zum Empfange ihres sechs Jahre in dem französischen Gefängnis Avignon schmachtenden Sohnes, Gatten und Vaters eingefunden. Als der Vater seinen Sohn in den Händen hielt, konnten sich auch die umstehenden Sanitäter, die die Heimkehrer versorgten, der Tränen nicht erwehren.

Die Unruhen im Kreise Holzminden.

In dem Kreise Holzminden herrscht seit der vorletzten Woche offener Aufruhr, der nach dem Bericht der Braunschweiger unabhängigen „Freiheit" jetzt sehr scharfe und bedrohliche Formen angenommen hat. Den Anlaß soll die Lebensmittelteuerung gegeben haben. Anscheinend ist die ganze Bewegung aber auf kommunistische Umtriebe zurückzuführen. Gewalttätigkeiten und lärmende Demonstrationen gehören zu den alltäglichen Erscheinungen. Bisher sind bei den Unruhen in verschiedenen Orten Landwirte und Gewerbetreibende unter Drohungen gezwungen worden, den Demonstrationsumzügen rote Fahnen und Plakate sie selbst beschimpfenden Inhalts voranzutragen. Landwirte, die sich weigerten, dem Verlangen zu entsprechen, wurden auf der Straße niedergeschlagen und ihre beladenen Erntewagen umgeworfen. In Delligsen wurde von den Aufständischen auf dem Friedhof ein Galgen errichtet, woran nach einer öffentlichen Ankündigung alle Wucherer und Schleichhändler ihr Leben lassen sollen. Gegen den Fabrikanten Wemmel in Hehlen wurde die Bevölkerung wegen angeblichen Holzwuchers so aufgewiegelt, daß er wegen Lebensgefahr flüchten mußte. Die wütende Menge steckte nach seiner Flucht die vollgefüllte Scheune in Brand, die vollständig eingeäschert wurde. Der Schaden wird auf rund dreiviertel Millionen Mark geschätzt. Aus Braunschweig sind drei Minister in das Aufruhrgebiet abgereist, um Ruhe zu stiften, doch sollen ihre diesbezüglichen Versuche ohne Erfolg geblieben und sie selbst zum Teil bedroht oder mißhandelt worden sein.

Wirtschaftsleben

Devisenkurse.

Telegraphische Auszahlungen:	30. Aug. Geld	30. Aug. Brief	29. Aug. Geld	29. Aug. Brief
Amsterdam-Rotterdam . 100 Fl.	2672,30	2677,70	2709,75	2715,25
Brüssel-Antwerpen . . 100 Frcs.	641,85	643,15	649,35	650,65
Christiania . . . . . 100 Kr.	1166,30	1168,70	1166,30	1168,70
Kopenhagen . . . . . 100 Kr.	1478,50	1481,50	1486,00	1489,00
Stockholm . . . . . 100 Kr.	1853,10	1856,90	1870,60	1874,40
Helsingfors . . 100 finnische Mk.	124,60	124,90	125,10	125,40
Italien . . . . . 100 Lire	368,60	369,40	371,10	371,90
London . . . . . 1 Pfd. Sterl.	316,90	316,85	319,65	320,35
New York . . . . . 1 Doll.	85,16	85,34	86,53½	86,71½
Paris . . . . . 100 Frcs.	665,80	667,20	673,30	674,70
Schweiz . . . . . 100 Frcs.	1459,50	1456,50	1476,00	1479,00
Spanien . . . . . 100 Pes.	1110,85	1113,15	—	—
Wien (alter) . . . . . 100 Kr.	—	—	—	—
Prag (Deutsch-Oesterreich abgest.)	10,58	10,32	10,58	10,62
dto. . . . . 100 Kr.	102,05	102,35	102,35	102,65
Budapest . . . . . 100 Kr.	22,02	22,08	22,37	22,43

Berliner Produktenmarkt vom 30. August. Amtlich wurden notiert für 100 Kilogramm ab Station: Weizen märk. 400—404, meckl. 400—402, Roggen märk. 332—338, meckl. 330—340, Wintergerste 374—382, Sommergerste 440—480, Hafer märk. pomm. 344—348, schles. 340—344, Mais La Plata 290—292, ohne Provenienz 287—288, Roggenmehl 400—460, Weizenkleie 235, Roggenkleie 240, Raps 565—580, Viktoriaerbsen 560—590, kl. Speiserbsen 420—440, Futtererbsen 340—360, Peluschken 340—350, Wicken 350—360, Lupinen blau 170—185, gelb 190—210, Seradella 260—280, Rapskuchen 240—265, Leinkuchen 390—395, Trockenschnitzel prompt 355, Okt.-Dez. 224—230. Die Haltung war stetig.

Berliner Kartoffelnotierungen. Die Berliner Kartoffelnotierungskommission notierte am 30. August: weiße Speisekartoffeln 40—42 *M*, rote 38—40 *M*, gelbfleischige 40—42 *M*.

Zur Zahlung der Goldmilliarde. In der gestrigen Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank berichtete der Vorsitzende, Vizepräsident Dr. von Glasenapp, über die Entwicklung der Bank während der letzten vier Wochen und bemerkte, es habe sich als notwendig erwiesen, zur Zahlung der fälligen Goldmilliarde aus den Goldbeständen der Reichsbank einen Betrag von 68 Millionen Mark in Golddollars und anderen ausländischen Goldmünzen herzugeben, der sich auf dem Wege nach Newyork befinde.

Die Lage in der Automobilindustrie. Die Lage hat sich unter dem Druck der Sanktionen weiter verschlechtert. In einzelnen Werken sind, laut „Deutsche Bergwerkszeitung", Arbeitseinschränkungen zu verzeichnen. In Kleinmotorfahrzeugen und Kraftwagen scheint der Bedarf in letzter Zeit etwas günstiger zu werden. Die Produktionskosten weisen eine ständig steigende Richtung auf. Ob eine weitere Bewegung des Geschäfts aus der Aufhebung der Ausfuhrabgabe erwartet werden kann, steht noch dahin, jedenfalls verschafft die freie Preisbildung wieder eine größere Bewegungsfreiheit und im Zusammenhang mit dem Rückgang des Markkurses steht eine leichte Bewegung des Auslandsgeschäftes zu erwarten, umso mehr, als der Bedarf aus Uebersee gegenwärtig sehr groß ist.

Die hohen Pferdepreise. Berlin, 30. August. Die Preise für Luxus-, Wagen- und Arbeitspferde haben sich auch in jüngster Zeit nicht verändert, sondern behaupten nach wie vor ihren hohen Preisstand. Die letzten Pferdemärkte waren sehr gut beschickt und der Handel verlief im allgemeinen lebhaft, da der Bedarf besonders in Arbeits- und mittleren Wagenpferden sehr groß ist. Dagegen war die Nachfrage nach geringen und Luxuspferden weniger rege und die Preise bröckelten hier und da eine Kleinigkeit ab. Immerhin aber erzielten ein Paar Luxuspferde doch noch 70 000 *M* und bessere Arbeitspferde 40 000—46 000 *M* das Paar. Schlachtpferde 1000—4000 *M* pro Stück. Für die nächste Zeit dürfte mit einem Rückgang der Preise zu rechnen sein.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlich für den Inhalt i. V.: Willy Schneider; für die Anzeigen: Georg Bese; beide in Herford.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Herford.

Der nächste Eichtag für Stadt- und Landkreis Herford und Salzuflen wird am

Donnerstag, den 1. September 1921,

im Hause Komthurstraße 35 von ½9 Uhr bis 12 Uhr vormittags abgehalten.

Die Gebühren sind nach erfolgter Eichung sofort zu entrichten und die geeichten Gegenstände innerhalb 8 Tagen abzuholen, widrigenfalls Lagergeld erhoben werden muß.

Sämtliche Maße, Wagen und Gewichte müssen außer dem Stempel die Jahreszahl tragen. Derartige Geräte, die dieser Vorschrift nicht entsprechen, werden bei der Revision eingezogen und erfolgt Bestrafung.

Herford, den 30. August 1921.

Der Magistrat.

Kohlenverkauf auf Marke 9.

Am Donnerstag, den 1. September d. J.: Bezirk 11, Schröder. Nußkohlen 22,— *M*.

Verkauf auf Marke 10.

Bezirk 2, Ravensberg, Braunkohlenbriketts 18,— *M*, Bezirk 6. Mettenbrink, Braunkohlenbriketts 18,— *M*.

Ortskohlenstelle Herford-Stadt.

In unser Handelsregister Abt. B Nr. 23 ist heute bei der Firma **Elektrizitätswerk Minden-Ravensberg, G. m. b. H., in Herford** eingetragen worden, daß auf Grund notariellen Protokolls vom 16. 11. 1920 das Stammkapital um 5 163 000 *M* erhöht ist.

Herford, den 26. August 1921.

Das Amtsgericht.

Beschwerden

über unregelmäßige und unpünktliche Zustellung unseres Blattes bitten wir sofort an unsere Geschäftsstelle: Rennstr. 29/31 (Fernsp. 83) zu richten.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Die kleine Eva saß ganz erschrocken da, so war die Fragenflut über sie hergestürzt.

„Ach, Liesel, ich weiß nicht — gehört habe ich es und natürlich fand ich es auch! Wie hätte er zwei Wochen bei euch sein können, dich täglich sehen und dich nicht lieben! Es konnte ja nicht anders kommen."

Luise schüttelte den Kopf.

„Und vom Hörensagen hast du das geglaubt, ohne zu erwägen, daß es doch ebensogut anders sein konnte, anders sein mußte, weil ich sonst längst bei dir gewesen wäre."

„Ja, Liesel, auch das habe ich mir zu erklären versucht. Ich dachte: Da verspricht man sich hoch und heilig unbedingtes Vertrauen, will es auch halten — und dann kommt auf einmal die große Liebe und löscht alles aus, auch die Erinnerung an andere Versprechungen. Weil ich dich so lieb habe, gerade deshalb habe ich ich nichts übelgenommen, sondern mir alles erklärt, so gut ich es konnte. Ich bin ja viel dümmer als du — und die große Liebe —, was weiß ich da aus Erfahrung?"

Luise seufzte:

„Ach, gutes Eving, vielleicht ist es ein großes Glück, davon nichts aus Erfahrung zu wissen! Nun also, heute komme ich zu dir, weil es zu meiner eigensten Ueberraschung auf einmal „so weit ist", Baron von Techow hat um mich angehalten — heute Morgen —"

„Ach — und du? Du siehst gar nicht glücklich aus?"

„Nicht? Nun dann hat mein Gesicht das Lügen noch immer nicht gelernt, — ich habe „nein" gesagt."

„Weil —?"

„Weil ich ihn nicht liebe."

„Sondern? Sondern wen?"

„Eving!"

Die Kleine wurde in ihrem Eifer übermütig und unbesonnen.

„Sondern Klaus!" rief sie, lachend vor Glückseligkeit.

Da war es heraus und traf Luise wie ein Blitz.

Es sprühte vor ihr auf, als werde nachttiefe Dunkelheit von Tageshelle durchleuchtet, vorbei war es mit der Unwissenheit des eigenen Empfindens und doch war die Finsternis um sie her plötzlich wieder tiefer und unheimlicher als je zuvor.

Wie die Entweihung eines holden Geheimnisses, das sie vor sich selbst noch ängstlich gehütet hatte, empfand sie Evas Worte und zugleich fühlte sie doch die ganze Bitterkeit einer schmerzlichen Enttäuschung. Klaus! — Klaus Bohnstedt! — Sie sah ihn aus dem Zimmer des Vaters treten, die Hand nicht beachtend, die sie ihm in aufwallender Freude entgegenstreckte. Sie sah ihn an sich vorüberschreiten, mit kaltem, höflichem Gruße und wußte jetzt, daß das der Abschied hatte sein sollen, nachdem Bohnstedt seine Entlassung forderte.

Da begriff sie, daß der leuchtende Blitz der Erkenntnis zugleich eine Hoffnung zertrümmert hatte, und daß das so ängstlich gehütete Geheimnis nur eine Selbsttäuschung gewesen war.

Ihr schwindelte, sie lehnte sich zurück und schloß die Augen. Was war, was galt noch in diesem Wirrsal der Ungewißheit?

Die gute kleine Eva glaubte mit ihrer vorlauten Rücksichtslosigkeit die Freundin gekränkt zu haben, schlang die Arme um sie und bettelte:

„Liesel, nicht böse sein! Ich bin ja dumm, so dumm, daß ich rede, was ich nicht verantworten kann. Sieh, ich war doch immer dabei, fast immer wenigstens, und sah, wie ihr euch verstandet, Klaus und du, wie Joachim sich freute, wenn ihr euch ansahet wie ein Paar Brautleute — und da hat es sich bei mir festgesetzt, wie eine Gewißheit: Die hat der liebe Gott selbst für einander ausgesucht. Nur, weil ich das immer dachte, zweifelte ich, daß was dran sei an den Gerüchten vom Baron Techow und dir."

So schwatzte und schmeichelte sie und Luise ließ sie reden. Das alles, was da Eva Scheuner als Ergebnis ihrer zärtlichen Beobachtung auskramte, war ja geschehen — — und doch ein Traum — ein Nichts, eine große Enttäuschung!

So sollte denn auch Eva wissen, daß alles aus sei. Luise raffte sich zusammen und sagte unnatürlich gelassen:

„Klaus Bohnstedt hat heute seine Entlassung erbeten und erhalten, Eving — so steht es!"

„Und deshalb kamst du?"

Da schüttelte Luise ihr Herz aus und wurde dadurch ruhiger. —

Der Grundzug ihres Wesens war Festigkeit. Die gewann sie zurück und als dann Eva bemerkte: „Dein Wagen ist noch vor der Tür, man wird ihn gesehen haben und sich wundern, wenn du den Eltern nicht wenigstens guten Tag sagst, überwand sie den letzten Rest von Erregung.

„Du hast recht, erklärte sie, reckte sich fester auf und trat vor den Spiegel. Ein bleiches, ernstes, aber ruhiges Gesicht gab er ihr zurück. — „Komm, ich will mich nach deines Vaters Befinden erkundigen, ehe ich jetzt zurückfahre."

Nichts mehr von Schlaffheit und Müdigkeit, Dahlbachs Tochter wußte sich zu beherrschen, daß Eva im Stillen staunte.

Arm in Arm gingen die beiden Mädchen in das Wohnzimmer hinüber.

XI.

Klaus Bohnstedt hatte eine Aktenmappe mitgebracht. Sie enthielt die Papiere, die entweder ganz geheimzuhaltende Verfügungen oder eilige Entscheidungen betrafen und deshalb sofort und persönlich an den Baurat übergeben werden mußten.

Am Schluß der langen und herzlichen Unterhaltung fragte Bohnstedt, ob er die mitgebrachten Papiere nun ordnungsmäßig verabfolgen dürfe und der Direktor schlug vor, zu diesem Zwecke in sein Arbeitszimmer zu gehen.

So kam es, daß Luise und Eva die Mutter allein antrafen. Von ihr erfuhren sie, daß Bohnstedt hier sei, und Luisens gewaltsam errungene Selbstbeherrschung bestand hre erste Probe.

Welche Gewalt dieses Mädchen über sich besaß. Eva beobachtete angstvoll das ruhige Gesicht. Aber auch jetzt zuckte keine Fiber darin.

Luise sagte:

„Ich wollte nur nicht heimfahren, ohne Ihnen, Mama Scheuner, und dem Herrn Baurat guten Abend gesagt und mich nach dem Befinden des lieben Patienten erkundigt zu haben. Nun erfahre ich darüber ja von Ihnen hoffentlich Gutes und kann Sie bitten, meinen Gruß an Ihren Gatten zu bestellen."

„Aber Lieschen, das wäre ja Fahnenflucht. Die Herren müssen gleich zurückkommen. Vor welchem von ihnen ergreift Luise Dahlvach das Hasenpanier?"

„Vor keinem, aber mein Wagen wartet —"

„Auch noch ein Viertelstündchen länger und — da sind sie schon!"

(Fortsetzung folgt.)

†

Herford, Theessen, Röhlinghausen, den 30. August 1921.

Heute morgen entschlief sanft und gottergeben nach längerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Christoph Corsmann

im Alter von fast 83 Jahren, wohlvorbereitet durch den Empfang der heiligen Sakramente.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Freitag, nachmittags 2½ Uhr, vom Trauerhause, Kiebitzstraße 1, aus statt.

Das feierliche Seelenamt findet am Sonnabend, morgens 7¼ Uhr in der Pfarrkirche statt.

Trauerkränze
modern und geschmackvoll gearbeitet in verschiedenen Preislagen liefert
Paul Nolting,
Blumenhandlung
Fernr. 990. Alter Markt 14.

Musik-Verein

Wiederbeginn der Proben
Donnerstag, 1. Sept.
Damen u. Herren 8 Uhr.
Neuanmeldungen ¼ vor 8 Uhr in der Aula des Gymnasiums.

Brinkmann's Saal.



Donnerstag, 1. Sept., 8¼ Uhr
Belzer-Abend
Orig. Leipziger Sänger.
Vorverkauf: Sperrs. 5 M. II. Platz 4 M. Kartensteuer extra.
in Buchhandlung Kortkamp
Abends kleiner Aufschlag.

Neu! Alte Neu!
Herren-Hüte
ob Filz oder Velour werden auf neu umgepreßt in 4—5 Tagen
L. Müller, Steinstr. 6.

Kilschees = Stempel
M. Küssner
Rennstr. 9
Annahmestelle
W. Westerbeck, Rennstr. 28

Tüchtige
Plätterin
gesucht.
Färberei C. Schultze.

Zum 1. Oktober ein
junges Mädchen
zur gründlichen Erlernung des Haushalts gesucht.
Frau Hugo Dresing,
Gut Hörentrup
b. Schötmar i. Lippe.

Mehrere jugendliche
Arbeiter
und
Arbeiterinnen
gesucht.
Westf.-Matratzen-Fabrik, Schnittger & Schierbaum.

Stütze
für kleinen besseren Haushalt bei gutem Gehalt gesucht. Wasch- und Putzfrau vorhanden.
Nachzufragen u. 1344 an die Geschäftsst. d. Zeitung.

Tüchtiger
Aushilfskellner
gesucht Meldungen
Schützenhof.

Lebensmittel-Grosshandlung
sucht sofort
treuen zuverlässigen
Lagerarbeiter.
Nachzufragen u. Nr. 1326 in der Geschäftsst d. Ztg.

Tüchtiger
Heizer
für sofort gesucht.
Möbelfabrik Ravensberg, Auf d. Kamp & Co., Schweicheln.

Für gutbeschäftigte Holzbearbeitungsfabrik wird sofort
Gesellschafter
gesucht, der sich mit 50 bis 70 000 Mk. beteiligen kann.
Ang. unter 1274 an die Geschäftsst. dieser Zeitung.

Asthma
kann geh. werden. Ganz neues Verfahren d. ch. Spezialarzt in Bielefeld. Sprechstund. jeden Donnerstag von 9—2 Uhr, Niederstr. 8 bis 10 I. **Prof. Leches Institut, Freiberg Sa.**

Offener Brief.

Der geehrten Herforder Bürgerschaft zur gefl. Kenntnis, dass ich das

Hotel-Restaurant „Kaiserhof"

käuflich erworben habe und es vom Tage der Uebernahme mein eifrigstes Bestreben ist, dem Hause durch beste Ausstattung und malerische Verbesserung einen guten Ruf zu sichern. Auf eine gute bürgerliche Küche und Konditorei, eine reiche Auswahl bester Getränke, wie vor allem auf eine entgegenkommende freundliche Bedienung werde ich immer grossen Wert legen u. bitte ich meinem Unternehmen Wohlwollen, Vertrauen und gütige Unterstützung zu schenken. In den unteren bereits renovierten Wirtschaftsräumen habe ich ein

Familien-Konzert-Café

eingerichtet und es wird mir eine Freude sein, damit einen angenehmen, stets gern besuchten Aufenthalt geschaffen zu haben. Die Eröffnung findet am Sonnabend, den 3. September 1921 statt und ist es mir gelungen, ab diesem Tage die aus dem Herforder Hof wohlbekannte, allseits beliebte Künstler-Kapelle, Violinsolistin Elsa Opetz-Blume zu verpflichten. Allen Liebhabern einer künstlerischen, heiteren und modernen Musik, wie eines gemütlichen Aufenthalts herzliche Einladung.

Hochachtungsvoll ergebenst
Hubert Schillings, Besitzer, Hotel-Restaurant-Café „Kaiserhof".

Anzeigen
finden weiteste Verbreitung durch die
Herforder Zeitung für Stadt u. Land.

Der Kohlenstaub in der Luft
ist der ärgste Feind der Haut.



Er macht die Haut grau und unscheinbar, ruft Mitesser, Pickel, Pusteln hervor. Rok-Seesand-Mandelkleie befreit die Haut von allen Unreinheiten, macht sie blumenzart und sammetweich. In einschlägigen Geschäften zu haben.

Spielvereinigung-Union 08 e. V., Herford.
Mittwoch, 8 Uhr bei Delius:
Jugend-Versammlung.
Donnerstag, den 1. Sept., abends 8 Uhr:
Außerordentl. Hauptversammlung.
Der Vorstand.

Ordentliche Hausdiener
und
tüchtige Näherinnen
sucht
Heinrich Pracht,
Bäckerstraße 7.

Gewandten Chauffeur
zum baldigen Eintritt stellen ein
J. Elsbach & Co., A.-G.

Hotel und Café
„Herforder Hof"
Heute, Mittwoch, den 31. August abends 8 Uhr:
Abschieds- und Ehren-Abend
der Kapellmeisterin Frau Opetz-Blume.
Wunschabend.

Geübte
Kartonnagen-Arbeiterinnen, Hefter und Belleberinnen
bei hohem Lohn sucht
Adolf Hartenstein,
Kartonnagen-Fabrik.

Tüchtiges Mädchen,
kinderlieb, zum 1. Oktober in Beamtenfamilie auf dem Lande gesucht.
Nachzufragen unt. 1309 in der Geschäftsst. d. Ztg.

Wir suchen:
Einstepperinnen
außer dem Hause, sowie eine
Knopfloch-Nückerin
für unsere Hausnäherei.
J. Elsbach & Co., A.-G.

Herforder Bank
Zweiganstalt der Osnabrücker Bank
Fernsprecher Nr. 5 u. 269
Teleg.-Adr.: Herfordbank.

Besorgung aller bankgeschäftlichen Umsätze.
Einräumung von Krediten.
An- und Verkauf von Wertpapieren u. Devisen.
Tägliche telegraphische Kursberichte.

Suche per sofort
mehrere tüchtige Plätterinnen
Wäscherei Gülich,
Radewigerstraße 6.

Jugendliche Arbeiterinnen
stellt ein
Westf. Sackzentrale,
August Pohlmann,
Bünderstraße 83.

Handwerker und Handwerkerinnen!

Am 15. September ds. Js. beginnen für Handwerker und deren Familienangehörige die Kurse zur Vorbereitung für die Meisterprüfungen, über Buchführung, Kalkulation, Wechsellehre, wichtige Bestimmungen aus der Reichsgewerbeordnung und Schriftverkehr. Der Kursus von etwa 25 Unterrichtsabenden, die jeden Montag und Donnerstag in der Handelsschule in der Elisabethstraße von 6 bis 10 Uhr abends abgehalten werden, kostet für den Teilnehmer einschließlich sämtlicher Unkosten und aller Unterrichtsbücher M. 125.—. Bis zum 10 Sept. nimmt das Handwerksamt Anmeldungen entgegen. Die Gebühr von M. 125.— ist hierbei zu entrichten.

Geübte
Schneider und Näherinnen
für unsere Werkstube suchen zum sofortigen Eintritt
Angenete & Scholle,
Herren- u. Knabenkleider-Fabrik.

Heirat.
Witwer, in gesichert. Lebensstellung, 48 J. alt, ev., alleinsteh., mittl. Größe, in guten Verhältnissen, möchte sich wieder verheiraten. Damen auch Witw. o. Anhang von edlen Char., wollen ausführl. Angaben über Verhältnisse, wenn möglich mit Bild, welches zurückgesandt wird u. 1327 an die Geschäftsst. dieser Zeitung einreichen. Diskretion Ehrensache.

Die beiden Häuser
auf unserem Bauplatz an der Wehmühlenstraße sind
auf Abbruch zu verkaufen.
Nach Besichtigung an Ort und Stelle wollen Reflektanten Angebote schriftlich bei uns einreichen.
Gebrüder Nolting.

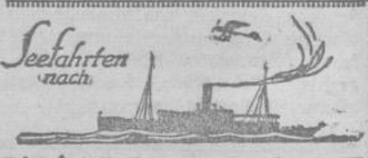
Wer tauscht
eine **3-Zimmer-Wohnung** gegen eine gleiche ein?
Angebote unter 1333 an die Geschäftsstelle d. Zeitg

Wohnungstausch!
Eine 3 Zimmerwohnung und Speisekammer mit Stallung und Zubehör 5 Min. von der Bahn gegen eine 4—5 Zimmerwohnung zu vertauschen.
Angebote unter 1339 an die Geschäftsst. d. Zeitung.

Junges kinderlos. Ehepaar sucht ab sofort 1—2 gut möblierte **Zimmer** Preis Nebensache. Angebote erbeten unter 1329 an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Gut möbl. Zimmer
mit oder ohne Pension für jungen Kaufmann per sof. gesucht. Angebote unt. Nr. 1298 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Norddeutscher Lloyd Bremen



Seefahrten nach
WANGEROOGE
HELGOLAND
NORDERNEY
BORKUM
Kurze Erholungsreisen zur See
Tages- u. Sonntagsausflüge mit mehrstündigem Aufenthalt auf den Inseln
Auskunft und Fahrpläne kostenlos durch
Norddeutscher Lloyd Bremen
Abteilung Seebäderdienst
und seine Vertretungen

Brennholz u. Torfverkauf!
Ia Buchenbrennholz (in Klötzen)
Ia „ (1 m lang f. Bäcker)
Ia Mischholz (in Klötzen)
(ofenfertig per Ztr. 1,— Mk. mehr.)
Ia schweren schw. Brenntorf . . . . Ztr. 15,00 M.
Alles per Zentner ab Lager.
Geschlossene Ladung und ab Bahn billiger.
Holzkohlen, Torfstreu, Torfmull ständig vorrätig.
H. Müller jr.
Engerstr. 32. Telefon 110.

Fr. Schaminski Rohproduktenhandlg. Telefon 986
Hollandstr. 27 Einfahrt: Endeballstr.
Ständiger Ankauf von Alt-Eisen, Lumpen, Metallen und Fellen. Jede Menge wird auf Wunsch abgeholt.
An- und Verkauf getragener Herren- u. Damen-Garderobe.

Empfehle zur sofortigen und späteren Lieferung:
schwarzbraun. Brenntorf Ztr. 10.25
tiefschwarz. Brenntorf Ztr. 12.25
Bei waggonweisem Bezuge frachtfrei Herford
Garantiert trockene Ware.
W. H. S. Mennenga, Ihrhove i. Ostfr.
Fernruf Ihrhove 12.

Läuse Flöhe, Schwaben, Holzwurm **Wanzen**
beseitigen Sie unter Garantie in ½ Stunde nur mit **Eckolda.**
Zu haben: Herford, B. Schlemmer, Friseur, Radewigerstr.

Feinseifen-Alleinvertrieb
erhalten für den dortigen Bezirk zuverlässige zahlungsfähige Herren oder Firmen Abnehmern, welche mit den Verbrauchern direkt in Verbindung stehen, werden bevorzugt. Angebote unt. Nr. 1259 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

---

100 Mk. Belohnung wenn „Kampolda" nicht in einigen Minuten radikal Kopf- Kleider- Filz- **Läuse u. Wanzen** Brut (Nissen) Flöhe vertilgt. Einf. saub. Anwend. Für Wanzen: „Kampolda" B. Nur echt in Pak. für 3 Wrt. ausreich. v. der Ungez.-Vertilgungs-Anstalt, Essen. Obiges Mittel empfiehlt: **Friseur W. Schröder,** Herford, Bäckerstraße 28.

Sommersprossen Fort!!! durch einfaches Mittel
Leidensgenossen gebe kostenlos Auskunft
Frau M. Poloni, Hannover E. 98, Schließf. 106

Kinderbettstellen
Ia. Qualitäts-
Betten
mit feinsten Halbdaunen und Daunen gefüllt, 160×200 cm, aus bestem Inlett Mk. 525.00, 600.00, 700.00, 900.00.
Kompl. zweischläf. Betten Mk. 1300.00, 1500.00 usw. usw.
Sämtliche Betten werden im Beisein der Kunden gefüllt.
Enorme Vorräte in **Federn, Daunen, Inletten, Bettwäsche und Steppdecken.**
Man verlange Offerte.
Bettenfabrik F. Mertens
Bielefeld.

Kinderwagen

Freibank (Schlachthof)
Morgen früh 8 Uhr:
Schweinefleisch.

Wachsamer
Hofhund
zu verkaufen.
Steinstraße 9.

Stoffknöpfe
werden prompt und billig angefertigt.
Heinrich Klußmann,
Credenstraße 11.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Bezugs-Preis 4.00 Mark monatlich. Bei Postbezug 4.00 Mark und Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

Druck und Verlag Fr. Kutzke Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83 und 151 Postscheckkonto Nr. 5796 Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 30 Pfennig die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford, sonst 35 Pfennig. Reklamen die Zeile 2.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 203 — Herford, Mittwoch, den 31. August 1921 — 39. Jahrgang.

Sechs Tage und Nächte in der Felswand.

Die nachfolgende Schilderung stammt von einem der drei Touristen, die kürzlich, wie gemeldet, in Tirol an der Praxmarerkarwand abgestürzt sind und sechs Tage ohne Nahrung ausgehalten haben, ehe ihnen mutige Retter Hilfe brachten. Der Verfasser, Konrad Schuster, schreibt in den „Innsbrucker Nachrichten":

Es handelte sich um die Bezwingung der Nordwand des Westgipfels der Praxmarerkarspitze, die bisher noch von niemandem durchklettert worden war. Ende Juli wurde dieses Wagnis von Münchener Touristen unternommen, doch kamen sie auf der Nordwand nicht weiter. Um den Westgipfel zu erreichen, haben sie zwei Versuchsrouten angelegt, die aber weiter nach Westen ausbiegen. Wir, das heißt Aichner, Netzer und ich, entschlossen uns, die eigentliche Nordwand am Sonntag, den 31. Juli, anzugehen.

An diesem Tage um 6 Uhr früh brachen wir von der Hinterödalpe auf, um in die Nordwand einzusteigen. Allen überflüssigen Ballast ließen wir zurück, wir nahmen nur die Kletterausrüstung — Seile, Sicherheitsstifte, Mauerhaken usw. — mit. Wir waren auch nur leicht mit Kletterpatschen, Lederhose und einem Janker bekleidet. Verpflegung hatten wir für einen Tag mit. Nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten gelangten wir bis Sonntag abend zu einer kleinen, etwa einen halben Meter Fläche bietenden Kanzel, auf der wir zu nächtigen beschlossen. Von dem Westgipfel, unserem Ziele, trennten uns etwa noch zweihundert Meter, allerdings war es der schwierigste Teil der Klettertour, denn nicht weniger als vier Ueberhänge mußten noch überwunden werden.

Montag um 5 Uhr gingen wir wieder los; bis zum vierten Ueberhang ging es verhältnismäßig glatt. Als nun Netzer dieses die größten Schwierigkeiten bietende Hindernis erklomm, rutschte er mit seinen Kletterpatschen auf der nassen Felswand ab. Er konnte sich aber noch rechtzeitig festhalten. Nach einer kurzen Erholung gingen wir den Uebergang zum zweitenmal an. Um ein abermaliges Ausgleiten zu verhindern, schlug Netzer oberhalb des Ueberhanges einen Sicherungsstift ein und versuchte, so gesichert, über die glatte Platte hinüberzukommen. Diesmal wäre es ihm sicher gelungen, wenn nicht der Sicherungsstift ausgebrochen wäre. Das Gestein war sehr brüchig, aber auch die qualitative Beschaffenheit des alpinen Materials läßt heute leider sehr viel zu wünschen übrig. Netzer stürzte nun zum zweitenmal ab; das Unglück wollte es, daß gleichzeitig auch mein Sicherungsstift ausbrach, so daß ich mit Netzer zusammen abstürzte. Aichner, der sich etwas weiter unten an einem Sicherungsstift anklammerte, konnte uns zum Glück mit Aufbietung aller Kräfte noch aufhalten. Da Netzer durch die Gewalt des Sturzes bewußtlos war, mußten wir vorläufig die Gipfelerstürmung aufgeben; wir seilten Netzer nach unserem Biwakplatz, der früher erwähnten kleinen, etwa vierzig Meter tiefer liegenden Felskanzel, ab und kletterten auch selbst dorthin zurück. Beim doppelten Sturz verloren wir unser ganzes Ausrüstungsmaterial. Wir standen nun hilflos da; ein Rückzug auf der bis nun zurückgelegten Route war ohne technisches Ausrüstungsmaterial fast unmöglich, auch die Erkletterung des Gipfels war nun, ohne die nötigen Hilfsmittel zu besitzen, nicht mehr möglich. In diese gefährliche Lage gerieten wir am Montag um 9 Uhr vormittags. den ganzen Tag über biwakierten wir auf der Felskanzel. Ich hielt mich an einem Mauerhaken und meine Gefährten klammerten sich an mich an. In das feuchte Felsloch, das unfreiwilligerweise für sechs Tage und ebensoviel Nächte zu unserem Aufenthalt werden sollte, schien nur in der Früh, eine halbe Stunde lang, die Sonne hinein, sonst war es den ganzen Tag über kalt wie in einem Eiskeller. Netzer war wegen der beim Sturz erlittenen Erschütterung den ganzen Tag über bewußtlos. Noch glaubten wir aber, uns aus eigener Kraft aus unserer Lage befreien zu können. Am Montag hatten wir zwar noch zu essen, doch war schon Schmalhans Küchenmeister.

Dienstag früh, bei Tagesanbruch, so etwa gegen 4 Uhr (Netzer hatte das Bewußtsein wieder erlangt, war aber noch sehr schwach und unsicher), unternahmen wir einen Ausfall nach rückwärts und versuchten, durch eine Wasserrinne auf die Westroute zu kommen. Vor dem Ausfall aßen wir unser letztes Stück Brot und Wurst. Nach etwa achtzig Meter angestrengter Seilarbeit sahen wir ein, daß uns der Rückzug nicht gelingen werde. Die Schwierigkeiten des Terrains waren zu groß, um ohne entsprechende Ausrüstung überwunden zu werden. Außerdem hatten uns die Anstrengungen und Aufregungen der zwei vorangegangenen Tage doch einigermaßen geschwächt, durch die Kälte und durch die Entbehrungen hatte unsere Muskelkraft gelitten. Wir mußten uns daher schweren Herzens entschließen, zu unserm alten Biwikplatz neuerlich zurückzukehren. Um 6 Uhr waren wir wieder dort. Gegen 10 Uhr vormittags konnten wir eine Treibjagd am Jägerkar beobachten. Es glückte uns, den Jagdherrn Baron Ringhofer jun. und seinen Jäger Schennacher durch Zurufe aufmerksam zu machen. Er versprach uns, sofort die alpine Rettungsstelle in Innsbruck zu verständigen und schon am Dienstag, nachts, wurden wir von der Hinterödalm durch Lichtsignale benachrichtigt, daß eine Rettungsexpedition auf dem Wege sei. Unseren Standplatz hatten wir in der Nacht durch unsere brennende Touristenlaterne gekennzeichnet, mit der wir von Zeit zu Zeit das alpine Notsignal abgaben. Zu essen hatten wir nichts mehr. Der Magen knurrte uns schon ganz bedenklich. Aber wir waren verhältnismäßig noch gut beisammen und wußten, daß unsere Kollegen alles aufbieten würden, um uns aus unserer schwierigen Lage zu befreien.

Mittwoch früh stieg die erste, aus drei Mann bestehende Rettungsexpedition in die Jägerscharte ein: bald darauf folgte ihr eine gleich starke Patrouille. Wir verständigten sie, daß eine Bergung nur vom Gipfel aus möglich sei. Die sechs Männer konnten aber nicht dorthin gelangen, dazu hatten sie viel zu wenig Seilmaterial bei sich. Und anders als durch Abseilen war die trennende Eisrinne nicht zu überwinden. Wir mußten also bald die Hoffnung aufgeben, daß uns der Mittwoch die ersehnte Rettung bringen werde. Immerhin hatte die erste Expedition den Vorteil, daß sich die Rettungsmannschaften im Terrain und über unsere Lage genau unterrichten konnten, um danach entsprechende Dispositionen zu treffen. Auch konnten sie unseren Angehörigen über uns Mitteilungen zukommen lassen. Um den quälenden Durst zu stillen, hatten wir in der Wasserrinne einen Billrothbatistwetterkragen — unseren einzigen Wetterschutz — aufgespannt, in dem sich langsam die Tropfen sammelten. So ungefähr jede halbe Stunde war soviel Wasser beisammen, daß einer einen Schluck trinken konnte. Um unseren durch den Genuß des Schneewassers beleidigten Magen zu beschäftigen, kauten wir allerlei Dinge, die sonst gewiß nicht zu unseren täglichen Mahlzeiten gehören. Auch machten wir die Erfahrung, daß Zigaretten, aus Seilfasern gedreht, nicht viel schlechter als andere Surrogate schmecken. Wir waren am Mittwoch zwar nervös und abgespannt, aber noch guter Dinge, glaubten wir doch sicher, daß es der letzte Tag unseres Leidens sein werde. Wir hatten uns aber schwer getäuscht. Bisher war gutes Wetter gewesen, wir hatten unter der Kälte und der Feuchtigkeit ziemlich zu leiden gehabt, doch waren diese Strapazen ein Kinderspiel gegen die, die uns der Donnerstag bringen sollte.

Gegen 1 Uhr nachts fiel im Tale Nebel ein; bis 4 Uhr früh steckten auch wir auf 2400 Meter Höhe in dichtem Nebel. Um 6 Uhr früh begann es zu regnen und von 8 Uhr an tobte mehrere Stunden hindurch ein Schneesturm, von dessen Heftigkeit sich nur der eine Vorstellung machen kann, der eine solche Wetterkatastrophe im Gebirge selbst miterlebt hat. Das schlechte Wetter schnitt uns von der Außenwelt, mit der wir uns bisher wenigstens durch Zeichen und Zurufe verständigen konnten, vollständig ab; auch wußten wir nur allzu genau, daß bei einem derartigen Sturm an den Fortschritt der Rettungsarbeiten nicht zu denken sei. Unter diesen Umständen sank unsere Stimmung gleich der Temperatur unter den Nullpunkt. Als der Sturm endlich aufhörte und der Nebel sich halbwegs verzogen hatte, hätte man sich in den Hochwinter versetzt denken können — alle Berge waren bis tief hinunter verschneit, die Platten, Schrunsen, Felsbänder waren vereist, dabei war es kalt, daß uns, die wir durchwegs leicht gekleidet waren und bereits vier Nächte nicht geschlafen hatten, das Mark in den Knochen gefror. Aneinandergepreßt, wärmten wir uns mit unseren Körpern, abwechselnd uns mit erfrorenen Fingern an dem Sicherungsstift, unserer einzigen Stütze, haltend. An diesen Donnerstag werden wir drei wohl unser ganzes Leben zurückdenken. Zum Glück hielt das schlechte Wetter nicht lange an. Am Abend wurde es wieder hell; zu regnen und zu schneien hatte es schon früher aufgehört. Unsere Kollegen waren aber trotz des Unwetters nicht untätig gewesen.

Freitag nacht wurden wir verständigt, daß die Rettungsmannschaft nahe sei, und daß sie alles daransetzen werde, um uns zu erlösen. Diese frohe Nachricht flößte uns neuen Mut ein und belebte unsere vor Hunger und Kälte ganz ermatteten Lebensgeister. Der ganze Freitag verging in Hangen und Bangen. Wir konnten den Verlauf der Rettungsarbeiten größtenteils verfolgen; bald wurde uns aber zur Gewißheit, daß es auch an diesem Tage, dem fünften unserer Gefangenschaft, unseren wackeren Rettern trotz der ungeheuren Mühe, die sie sich gaben, nicht möglich sein werde, bis zu uns zu gelangen. Sie hatten noch immer zu wenig Seilmaterial mit, um uns bis zum Gipfel hinaufzuseilen. So mußten wir auch noch diese Nacht von Freitag auf Sonnabend im Felsen kampieren. Wir waren schon sehr schwach und begreiflicherweise sehr nervös; die Nervosität stieg, je näher wir unsere Erlösung herankommen sahen.

Samstag um 5 Uhr früh bekamen wir von der Jägerkarspitze her die Nachricht, daß ungefähr zwanzig Mann auf dem westlichen Gipfel der Praxmarerkarspitze seien, von wo aus mit der entscheidenden letzten Hilfeleistung eingesetzt werden könne. Um 9 Uhr früh stürzte auf uns ein starker Steinschlag nieder, was wir richtig als ein Zeichen deuteten, daß die Rettungsaktion im Gange sei. Um 1 Uhr 4 Minuten nachmittags konnten wir uns mit unseren sechs Rettern bereits von Mund zu Mund verständigen; sie waren bei der überhängenden, vierzig Meter von uns entfernten Felsplatte angelangt, an der zweimal unsere Angriffe gescheitert waren. Wir konnten ihnen zurufen, daß wir noch so stark seien, um uns selbst an dem zu uns herabgelassenen Seil zu sichern, daß es also für sie nicht nötig sei, weiter abzusteigen. Um ½3 Uhr nachmittags band sich als erster Netzer an, um 5 Uhr waren wir alle am Gipfel in Sicherheit geborgen. Dort wurden wir mit heißem Tee und Butterbrot gelabt, ich kann mich nicht erinnern, daß mir jemals ein Essen so gut geschmeckt hatte wie diese Stärkung. Netzer und ich setzten den Abstieg in Tal noch am gleichen Tage fort, Aichner nächtigte noch eine siebente Nacht im Kreise der Expeditionsteilnehmer am Gamskar im Freien.

Baron Ringhofer war so freundlich, uns im Tale mit seinem Jagdwagen abzuholen. In seinem Jagdhause im Gleirschtal nächtigten Netzer und ich die Nacht vom Samstag auf den Sonntag; Aichner kam Sonntag früh nach. Abermals im Wagen des Baron Ringhofer fuhren wir drei, frohgemut und von Dank für unsere wackeren Retter erfüllt, nach Scharnitz, wo wir von unseren Angehörigen erwartet wurden. Abends waren wir nach achttägiger Abwesenheit zu Hause.

Pflicht.

Skizze von Franz Wichmann.

Die Schag-Pfeife ging aus. Doktor Arno Schenk vergaß zu ziehen, während er die wenigen Zeilen überflog. Ein abgehetzter, reitender Bote hatte sie von Finkenhausen überbracht.

„Werter Herr Doktor! Kommen Sie doch so schnell wie möglich herüber. Des kleinen Erwins wegen. Ob er wirklich geisteskrank wird!"

„Unsinn", schüttelte der Arzt den Kopf. „Ein Kind, in diesem Alter, — und Wahnsinn! Vielleicht Fieberphantasien. Ist denn der Junge krank?"

Der Bote verneinte. Als er fortgeritten, hatte der Knabe wie sonst vor dem Hause gespielt.

Doktor Schenk überlegte. In einer halben Stunde konnte er mit seinem Motorrad am Ziele sein. Die wenigen Kranken, die sich zurzeit in der Anstalt befanden, ließen ihm Zeit genug.

„Gut, ich werde kommen."

Er ging ganz in seinen Patienten auf. Enttäuschte Lebenshoffnungen hatten ihm das erleichtert. Nur manchmal kamen noch die alten Träume. So auch jetzt, als er auf dem ratternde Rade dahinsauste. Die Fahrt ging ja zu ihr. Paulas Eltern und die seinen waren Nachbarn gewesen. Aber ihre Familie war reich und er ein armer Teufel. So wagte er nicht zu fragen. Die Seinen starben, bald nachdem er das Examen gemacht. Er kam nicht wieder in das Städtchen, hörte nichts mehr von ihr. Bis vor wenigen Monaten. Da fand er sie als Kuno Bühlers Frau wieder. Sie hatten das Gut erst kurz zuvor erworben. Nun waren sie entfernte Nachbarn.

Eine unerwartet ihm zugefallene Erbschaft hatte den jungen Mediziner in den Stand gesetzt, eine Heilanstalt für Geisteskranke zu eröffnen, deren Leitung ihm Zeit ließ, nebenbei noch eine Praxis in der Gegend auszuüben. So hatte man ihn eines Tages nach Finkenhausen gerufen. Der Besitzer war mit dem Pferde gestürzt und hatte sich eine leichte Gehirnerschütterung zugezogen. In dessen Gattin fand er die heimliche Jugendliebe wieder.

Bei der Pflege des Bewußtlosen war es zu einer späten Aussprache gekommen. Auch sie hatte Arno gern gehabt, schließlich aber an seiner Liebe gezweifelt und, des Wartens müde, den andern genommen.

Als er jetzt vom Rade sprang und sie in dunklem Kleide die steinernen Stufen herab ihm entgegenkam, klopfte ihm doch das Herz.

„Wie können Sie nur auf einen so unfaßbaren Gedanken kommen, Frau Paula?"

Ihre Hand lag noch in der seinen. „Wenn doch Kuno von nichts anderem spricht!"

„Ihr Mann also?" stutzte der Doktor.

„Er glaubt mit Sicherheit alle Symptome zu erkennen."

In plötzliches Schluchzen ausbrechend, schlug sie die Hände vor's Gesicht.

„Sie machen sich zweifellos übertriebene Sorgen, Frau Paula. Was ist denn an dem kleinen Erwin zu bemerken?"

„Eigentlich nichts. Nur haben die ewigen Fragen Kunos ihn ganz scheu und verwirrt gemacht."

Das Gesicht des Arztes wurde ernst. „Möchten Sie mich zu Ihrem Gatten führen?"

Die junge Frau stutzte, von einem seltsamen Gedanken befallen. „Sie glauben doch nicht etwa gar —"

Schenk zuckte die Achseln. „Ich hielt ihn für völlig geheilt", wich er aus. „Indessen leichte Nachwehen sind manchmal nicht ausgeschlossen."

Einige Minuten später stand er vor dem Gutsherrn.

Fieberhaft erregt, mit bleichem, verstörten Gesicht war ihm der entgegengeeilt. „Ach, Doktor, — es ist entsetzlich. Mein armes Kind!"

Er brach förmlich in sich zusammen. Der Arzt mußte ihn zum Lehnsessel am Fenster zurückführen. Seine Vermutung hatte sich bestätigt; nicht das Kind, sondern der Vater bedurfte seiner Hilfe.

Alle Beruhigungsversuche blieben erfolglos. Bühler sprang wieder auf, eilte an die Tür. „Erwin soll hereinkommen! Wie können Sie so sprechen, Doktor, ohne ihn gesehen zu haben!"

Ein Blick genügte dem Arzte. Das Kind war völlig gesund. Während der Vater es wieder mit Fragen quälte, behielt er diesen scharf im Auge. Die Krankheit schien bereits vorgeschritten. Jeden Augenblick konnte ein gefährlicher Anfall erfolgen.

Er sollte sich nicht täuschen. Mit jäher Bewegung hatte der Gutsbesitzer eine Schublade geöffnet. Ein Revolver

Aus Nachbarschaft und aller Welt

i. **Minteln.** Infolge des starken Rückganges der oberschlesischen Kohlenförderung sind die Anforderungen an Ruhrkohlen so stark, daß sie bei weitem nicht erfüllt werden können. Insbesondere ist auch die Belieferung der Gaswerke wieder ins Stocken geraten. Die hiesige Gasanstalt hat nur noch für einige Tage Kohlen, trotzdem bereits seit kurzem wieder Gassperrstunden eingeführt worden sind. Da die Gassperre auf die Hauptgeschäftsstunden fällt, sind die mit Gasmotoren arbeitenden Gewerbebetriebe stark in Mitleidenschaft gezogen.

i. **Hess. Oldendorf.** Auf der außerordentlich stark besuchten Sommerversammlung des Schaumburger Landbundes forderte der Verbandsvorsitzende, Frhr. v. Hammerstein-Wormsthal, die Landwirte auf, die Kartoffeln zu vernünftigen Preisen zu verkaufen und die fremden Verführer, die jetzt ungeheure Preise böten, von der Tür zu weisen. Man solle an fremde Aufkäufer überhaupt erst dann liefern, wenn die Ernährung der einheimischen Bevölkerung sichergestellt sei. Der Vorsitzende des Provinzialverbandes Hannover des Reichslandsbundes, Landrat a. D. Roßmann, appellierte ebenfalls an die Landwirte, sich bei der Preisbildung in verständigen Grenzen zu halten.

Lippstadt. Hier brach in der Fouragehandlung und Mühle L. Ostheimer Feuer aus, das reiche Nahrung an den dortlagernden Heuvorräten fand und mit rasender Schnelligkeit um sich griff. Im Nu standen die stattlichen Gebäulichkeiten in hellen Flammen. Der rasch erschienenen Freiwilligen Feuerwehr blieb nichts anderes übrig, als sich auf den Schutz des Wohnhauses und des Kontors zu beschränken. Der durch den Brand verursachte Schaden ist namentlich in volkswirtschaftlicher Hinsicht gewaltig. Etwa 800 Zentner Korn, 100 Sack Mehl und große Heuvorräte wurden ein Raub der Flammen. Vier Pferde verendeten infolge Erstickung. Außerdem sind etwa 40 Hühner und zwei Gänse verbrannt. Sämtliche Wagen, Geschirre und maschinellen Anlagen wurden ebenfalls ein Opfer des Feuers, das die Gebäude völlig ausbrannte, so daß nur noch die Umfassungsmauern stehen. Die Brandursache ist unbekannt, vermutlich ist sie auf Kurzschluß zurückzuführen. Ostheimer wurde am Weihnachtsmorgen 1914 von einem ähnlichen Brandunglück heimgesucht.

Dortmund. Am Freitag hat die Staatsanwaltschaft die Geschäftsräume des Westdeutschen Sportkonzerns Uebbing u. Co. geschlossen und versiegelt. Die Schulden der Gesellschaft werden auf 6 Millionen Mark angegeben. Es fanden sich in der Geschäftskasse noch ganze 3,30 *M*, da Uebbing vor seiner Abreise die Kasse geleert hat. Uebbing hatte im Industriebezirk 19 Hauptagenten, von denen jeder wieder mit einer Anzahl kleiner Unteragenten arbeitete. Der Uebbing'sche Rennstall bestand aus 13 Pferden, von denen allerdings nur ein einziges Uebbings Eigentum war, während die übrigen unbezahlt im Stalle standen. In den letzten Tagen versuchte Uebbing noch, seinen Sportkonzern in eine Aktiengesellschaft zu verwandeln. Als dieser Versuch mißlungen war, setzte er seine letzte Hoffnung auf sein Pferd Mazeppa, das ihn bei den Rennen in Horst-Emscher wieder flott machen sollte. Er verlor aber 30—40 000 *M*. Inzwischen hat er Dortmund mit unbekanntem Reiseziel verlassen. Die Hauptleidtragenden Uebbings sind in den Städten des westfälischen Ruhrreviers zu suchen.

Düsseldorf. Der in einem hiesigen Zeitungsverlage angestellt gewesene Buchhalter Hermann Fudikat hatte dort zu Anfang d. Js. größere Veruntreuungen begangen, indem er mit gefälschten Quittungen bei den inserierenden Firmen Gelder einzog. Die Höhe der erschwindelten Summen wird auf 50—60 000 *M* geschätzt. Die Helfer des Fudikat waren die Kaufleute Adolf und Joseph Jumpertz, beide noch sehr junge Menschen, die die gefälschten Quittungen einlösen mußten. Während Fudikat diese Veruntreuungen beging, hatte er noch die Frechheit, den ersten Buchhalter des Verlages in einem Brief an die Direktion großer Unterschlagungen zu bezichtigen. Er verlangte in dem Brief die Entlassung dieses Mannes, da er mit ihm jedes Zusammenarbeiten ablehnen müsse. Es hat sich später allerdings herausgestellt, daß die Beschuldigungen berechtigt waren. Der erste Buchhalter befindet sich jetzt in Untersuchungshaft. Fudikat und die Gebrüder Jumpertz hatten vor dem Strafrichter sich jetzt zu verantworten. Der erstere wollte aus Not gehandelt haben. Für seine schwer kranke Frau habe er große Geldsummen benötigt. Sein Verdienst habe nur 900 *M*, später 1100 *M* betragen. Sehr erschwerend fiel für ihn ins Gewicht, daß er, nachdem er bereits wegen einiger ans Licht gekommenen Betrügereien von dem Verlage entlassen war, mit selbstgemachten Stempeln und gekauften Quittungsformularen die unsauberen Geschäfte fortzusetzen versuchte. Die Strafkammer verurteilte Fudikat zu 1 Jahr 6 Mon., die beiden Jumpertz zu je 6 Monaten Gefängnis.

Hannover. Am 17. April 1919 kam dem in Hameln wohnhaften Kriegsinvaliden Kl. auf dem Bahnhof Hameln am Fahrkartenschalter eine lederne Brieftasche mit 200 *M* in barem Gelde und einigen Papieren abhanden. Trotz eifrigen Suchens konnte die Tasche nicht wieder gefunden werden. Auf eine Anzeige zwecks Ermittelung des Finders meldete sich niemand. Im Juli vorigen Jahres erschien dann die Händlersehefrau Lehnen in Hameln auf der Kriminalabteilung der hiesigen Polizei und zeigte an, daß ihr Mann seinerzeit die Brieftasche gefunden, das Geld vertan und die Tasche vernichtet habe. Auf diese Anzeige hin wurde Lehnert unter Anklage der Unterschlagung gestellt, indessen im Januar dieses Jahres vom Schöffengericht Hameln freigesprochen. Gegen dieses Urteil legte die Staatsanwaltschaft Hameln Berufung ein, sodaß sich L. jetzt vor der 3. Ferienstrafkammer des Landgerichts Hannover zu verantworten hatte. Nach längerer Beweisaufnahme hob die Strafkammer das freisprechende schöffengerichtliche Urteil auf und erkannte gegen L. auf eine Gefängnisstrafe von 2 Wochen. Es wurde berücksichtigt, daß Lehnert bisher unbescholten gewesen, zugleich aber, daß er einen Kriegsbeschädigten um seine Habe gebracht hat.

Schwelm. Vor einiger Zeit erschien in einem hiesigen Geschäft eine Mannsperson, um eine Türklinke zu kaufen. Sie wollte den Gegenstand mit einem Tausend-Markschein bezahlen. Als die Besitzerin sich außerstande erklärte, den Schein zu wechseln und sie hinzufügte, daß sie selbst gern einen eigenen Tausend-Markschein in kleineres Geld umgewechselt haben möchte, entgegnete der Mann, ihr diesen Tausch erfüllen zu können. **Er gab der Besitzerin für den** Tausend-Markschein den Betrag in lauter Fünfzig-Markscheinen und verschwand darauf. Nachträglich stellte sich heraus, daß sämtliche Geldscheine falsch waren. Man vermutet den Schwindler in der Person, die vor einiger Zeit ein Schwelmer Geschäft um 10 lederne Handtaschen betrogen hat.

Leer. Bei der Rückkehr von einer Wanderung in die Heide bemerkte auf der Haltestelle Hesel eine Schülerin in ihrem Rucksack eine Kreuzotter. Das Tier wurde von zwei Knaben getötet. Es stellte sich als ein zu der gefährlichen Art gehöriges Exemplar unserer Schlangen heraus. Das Mädchen erklärte, daß es schon auf dem ganzen Rückwege ein eigenartiges Krabbeln auf dem Rücken bemerkt habe. Wahrscheinlich ist bei einer Rast im Moor das Tier in den Rucksack gelangt. Das Kind hat nichts von der Gefahr gewußt, in der es so lange geschwebt hat.

Kleine Nachrichten.

In Kierspe wollte der 80jährige Landwirt Gottlieb Bedder zu Bühren ein wildgewordenes Pferd anhalten. Der alte Mann wurde aber zu Boden geworfen, geriet unter die Räder und erlitt so schwere Verletzungen daß er bald starb. — Der Inhalt der Heilenbecker Talsperre bei Gevelsberg ist infolge der anhaltenden Dürre von 5000 000 auf 60 000 Kubikmeter zurückgegangen. Sobald der Stand von 45 000 Kubikmetern erreicht sein wird, muß die Abgabe von Trinkwasser gesperrt werden. Die Straßensprengung ist bereits eingestellt. — Die kommunistische Stadtratsgruppe in Remscheid hat beantragt, aus städtischen Mitteln 50 000 *M* für die hungernde Bevölkerung in Sowjetrußland zu bewilligen. Von der Haltung der beiden sozialistischen Stadtratsgruppen wird es abhängen, ob der Antrag durchgehen wird. — In den letzten Wochen sind in Solingen außerordentlich zahlreiche Fälle von Mittelohrentzündung beobachtet worden. Die Erkrankten sind fast ausschließlich jugendliche Personen, die in den hier errichteten kleinen Schulstrandbädern gebadet haben. Von ärztlicher Seite wird angenommen, daß die Erkrankungen mit der Benutzung der Bäder im Zusammenhang stehen. — In der jüngsten Zeit wurden in Solingen mehrfach Versuche, größere Mengen ausländischen Zuckers ins unbesetzte Gebiet zu verschieben, verhindert. In einem Falle wurde Zucker im Werte von 60 000 *M* beschlagnahmt. — In dem Gasthaus zum Adler in Hagenau (Baden) brach Feuer aus. Der Brand ergriff auch zwei anliegende Wohnhäuser und zerstörte sie vollständig. Eine Familie mit fünf Kindern ist verbrannt. — Aus verschiedenen Bezirken Bayerns kommt die erfreuliche Nachricht, daß die Bauern damit beginnen, die Preise für notwendige Lebensmittel, Milch, Getreide, Kartoffeln, freiwillig herabzusetzen und sich mit den eingesetzten Kommissionen zu einigen. Gegenüber Ortsansässigen ist der Milchpreis bereits von drei auf zwei Mark ermäßigt worden.

Ein furchtbares Unwetter, wie es noch nicht erlebt wurde, ist über das Bad Sassendorf niedergegangen. Nach einem Hagelschlag mit taubeneigroßen Schlossen setzte ein Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen ein. Mehrere Häuser wurden von Blitzschlägen getroffen. Ein Blitzstrahl spaltete den Schornstein des Maschinenraumes der Saline. — Wegen versuchter Steuerhinterziehung wurde eine Elberfelder Firma vom Finanzamt mit 1½ Mill. Mark Strafe belegt. — Im Kilibergwalzwerk der Glockenwalzwerke zu Remscheid ereignete sich ein entsetzliches Unglück. Dem dreißigjährigen Walzer Otto vom Sack drang eine aus der Walze kommende glühende Eisenstange durch die Brust. Die furchtbare Verletzung hatte den sofortigen Tod des Mannes zur Folge. — An der Rotlinde in Soest wurde der Schäfer Hollenbeck, Vater von sechs Kindern, der vor dem Gewitterregen hinter einem Strohhaufen Schutz gesucht hatte, vom Blitz getroffen und auf der Stelle getötet. — Im seichten Schnellengraben in Hannover wurde die Leiche eines Mannes und eine halbertrunkene Frau gefunden. Es handelt sich um ein älteres Ehepaar aus Petershagen, das seine Ersparnisse aufgezehrt hatte und aus Angst vor dem Verhungern den Tod gesucht hatte. — In Teutoburgia hatte sich ein 27 Jahre alter Mann aus Liebeskummer die Schlagader an einem Arm geöffnet. Als Leute hinzukamen und den Mann retten wollten, lief dieser in das Haus hinein, sprang aus dem Fenster und konnte nur als Leiche vom Platze getragen werden. — Der Mörder Lindemann aus Gladbeck, der seinerzeit den Händler Breitenbach in die Gegend von Bielefeld lockte und ihn dort mit einem gewissen Neuhaus ermordete, wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. — Der Bochumer Kriminalpolizei gelang es, den Postsekretär Willy Müller aus Pyritz festzunehmen, der im August vorigen Jahres 175 000 *M* unterschlagen hatte und geflüchtet war.

Wie erlange ich Notstandskredit?

Vor der Bewilligung von Darlehn ist von dem Kreditinstitut die Kreditfähigkeit (finanzielle Sicherheit) und die Kreditwürdigkeit (Moralität) des Darlehnsuchers zu prüfen und die beabsichtigte Verwendung der Gelder so viel als möglich festzustellen. Bei Sicherstellung der Darlehn sowohl als der Kredite in laufender Rechnung kommen in Betracht: Bürgschaft, Hypothek, Faustpfand und Wechsel.

a) Die Bürgschaft.

Die Bürgschaft ist die älteste Art der Sicherheiten. Die Bürgen verpflichten sich als Selbstschuldner bis zur vollständigen Tilgung der Schuld. Eine Verpflichtung nur auf bestimmte Zeit ist unzulässig. In der Bürgschaftserklärung verbürgt sich der Bürge unter ausdrücklichem und formellem Verzicht auf die Einrede der Vorausklage für die Schuld nebst Zinsen als Selbst- und Gesamtschuldner ohne Zeitbeschränkung. Die Pflichten und Rechte eines Bürgen regeln sich nach den Vorschriften der §§ 766—777 des BGB.

b) Die Hypothek.

Nach den Vorschriften des geltenden Rechtes sind den Kreditgenossenschaften im Hypothekenverkehr gewisse Beschränkungen auferlegt und zwar mit Rücksicht darauf, daß diese Anstalten nicht Realkredit (also Ausleihen von Geld auf Hypotheken), sondern Personalkredit gewähren. Zu beachten ist daher das Hypothekenbankgesetz vom 1. Juli 1899.

c) Das Faustpfand (Lombard).

Eine der wichtigsten Arten der Pfandbestellung ist das sogenannte Faustpfand, die Verpfändung beweglicher Sachen, unter denen auch Forderungen des Pfandgebers begriffen werden, insofern sie Leistungen von beweglichen Sachen, besonders Geldzahlungen zum Gegenstande haben. In erster Linie kommen als Faustpfand in Betracht: mündelsichere einheimische Wertpapiere, nicht aber Industriepapiere (Aktien) und ausländische Staatspapiere. Zu beachten ist u. a. § 39 der Preußischen Vormundschaftsordnung (auch § 1807 des BGB.).

d) Der Wechsel.

Bei den Schultze-Delitzschen Kreditgenossenschaften spielt der Wechsel eine große Rolle. Die Raiffeisenvereine haben ihn dagegen aus dem Verkehr mit ihren Mitgliedern ausgeschlossen. Für die Kreditvereine kommen vornehmlich zwei Arten von Wechsel in Betracht: 1. solche, die sich die Genossenschaft für ihre Darlehn von den Schuldnern und Bürgen unterschreiben läßt, sogen. trockene oder eigene Wechsel (Sola-Wechsel), 2. solche, die die Genossenschaft von ihren Mitgliedern kauft (diskontiert), sogen. gezogene oder Prima-Wechsel. Der Sola-Wechsel eignet sich weniger für den Umlauf, er tritt an Stelle des Schuldscheins und hat für die Genossenschaft noch den Vorteil, daß sie sich mittels dieser Wechsel durch Diskontierung derselben im Notfalle selbst Geld beschaffen kann.

Näheres über alle diese Dinge ist aus der Schrift: „Der gewerbliche Kredit" von Dr. R. Pape zu ersehen. Nach seinem Inhalt könnte das Buch auch heißen: „Wie erlange ich Kredit und wie schütze ich mich vor Kreditverlusten?" Für kaufmännische Korporationen, Innungen, Handwerker- und Gewerbevereine empfiehlt sich der Massenbezug der Schrift, die zum Preise von 2,50 *M* vom „Archiv für Gewerbepolitik u. Volkswirtschaft" in Berlin W. 9, Schellingstraße 9, zu beziehen ist.

Schuhe, sowie alle anderen Lederwaren färbt man wie neu mit Brauns schem Wilbra.
Wilhelm Brauns, G. m. b. H. Quedlinburg a. H. Verl. Sie Gratisbrosch. Nr. 2.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlich für den Inhalt i. V.: Willy Schneider; für die Anzeigen: Georg Bese; beide in Herford.

---

blitzte in seiner Hand. Er richtete ihn auf den ahnungslosen Knaben.

„Lieber auf den Friedhof als das!"

Ein kräftiger Schlag lähmte den erhobenen Arm. Die Waffe polterte zu Boden. Zugleich riß der Doktor den Kleinen fort und schob ihn zur Tür hinaus. Sein Blick, der einen unbezwinglichen Einfluß ausübte, bannte den Kranken.

„Ich begreife Ihre Verzweiflung", sagte er mit erkünstelter Ruhe. „Aber solch ein Schritt wäre verfrüht. Erwin wird geheilt werden. Nur muß ich ihn in meiner Anstalt behandeln können."

Eine irre Freude leuchtete in des Kranken düsteren Zügen auf. „Alles was Sie wollen, Doktor. Aber er wird Ihnen nicht folgen."

„Sie selbst müssen ihn begleiten. Darf ich mit Ihrer Frau sprechen?"

„Gewiß. Ich bin auf der Stelle bereit. Es soll gleich angespannt werden. Wenn nur unser unglückliches Kind gerettet wird!" — — — — —

Am Abend kam der Wagen mit dem Doktor und dem kleinen Erwin wieder nach Finkenhausen zurück. Die geängstigte Mutter konnte kaum sprechen. „Wie ist es gegangen?"

„Die List gelang. Freilich, ein neuer Anfall war nicht zu vermeiden. Die Wärter mußten ihn binden. Dann ist er ruhig geworden."

„Und nun?"

„Das steht bei Gott."

„Und bei dir, Arno." Unwillkürlich hatte sie es gesagt, wie einst in der Kindheit. Glutrot schlug sie den Blick nieder.

„Du mußt auf alles gefaßt sein, Paula. Wenn du Witwe würdest" —, er stockte.

Sie sahen sich an und verstanden einander. Mit einem Händedruck schieden sie. — — — —

Es war eine finstere Sturmnacht, durch die der Doktor zurückfuhr. Schatten glitten durch das Dunkel, Erinnerungen, die sich zu Zukunftsträumen gestalteten. Die Bäume rauschten. Wie Frühlingsbrausen klang es. Und ein Lied zog durch seinen Sinn: „Nun muß sich alles, alles wenden." Doch eisige Frostschauer erstickten den Lenz. Das war die Stimme der Versuchung! —

Monate vergingen. Fast jede Woche erstattete Arno Bericht. Er lautete meistens bedenklich. Aber allmählich gewöhnte sich die gequälte Frau daran. Sie hatte ja das Kind!

Eine Krise stand noch bevor. Ihr Ausgang hing an der Kunst des Arztes. Unheilbarer Wahnsinn ermöglichte die Scheidung. Aber sie waren sich einig. Besser der Tod für den Unglücklichen als das! Eines Abends im Mai rollte noch spät der Wagen des Arztes vor dem Hause an. Frau Paula öffnete selbst den Schlag. Mit einem Schrei fuhr sie zurück.

Der heraussprang, war ihr Gatte. Er hielt ihre zitternden Hände. „Die Freude, — die Ueberraschung, nicht wahr? — Ich begreife."

„Wirklich geheilt?" In ihrer Stimme war ein Gemisch von Lachen und Weinen.

Kuno wies in den Wagen. „Dank diesem, unserem besten Freunde! Er steigt nicht aus, weil er gleich wieder zurück muß."

Der Doktor saß in die Ecke gedrückt, den weichen Filzhut tief in die Stirn gezogen. Die junge Frau mußte sich zu ihm beugen, während der Gutsherr den herbeistürmenden Knaben an seine Brust zog.

„Wie soll ich — — —"

Arno wehrte ab. „Nicht mir", sagte er leise, nur ihr verständlich. „Dem da droben danke. Es war schwer. Aber er lieh mir die Kraft, zu überwinden. Höher als das Glück muß dem Menschen die Pflicht stehen . . . ."

Wirtshauskranz und Gasthausschild.
„Im Krug zum grünen Kranze, da kehrt' ich durstig ein!" „So klingt's aus durstiger Wanderkehle, wenn nach

Herforder Erzähler
Unterhaltungsbeilage zur
Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 31. August 1921.

Die Liebe der Hannah von Linsingen

Roman von Gertrud von Brockdorff.

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Aufgeregt saß Tante Thekla später an dem festlich hergerichteten Abendbrottisch. Sie hatte fest darauf gerechnet, Bilinski heute abend als Gast bei sich zu sehen; nun nannte sie ihn unhöflich und rücksichtslos und pries den Tag, an dem er mit „dem ganzen Gesinde", wie sie Michael und den französischen Koch verächtlich bezeichnete, Berkehmen wieder verlassen haben würde.

Hannah aber war bei der Absage ein Stein von der Seele gefallen.

Der neue Herr von Berkehmen schien mehr Takt zu besitzen, als sie es erwartet hatte. Nun war sie wenigstens noch diesen Abend vor seinen unheimlichen Augen sicher.

Und doch fühlte sie trotzdem wieder eine nervöse Spannung Herr über sich werden, welche auch damals nach der Orchideensendung in ihr aufgekommen war. Ein neuer Geist war in das alte Haus eingezogen, ein Geist, der das ganze Haus mit prickelnder Unruhe erfüllte.

Und so sehr wurde Hannah von dieser Unruhe angesteckt, daß sie auf Augenblicke das Leid vergaß, das ihr Konrad Lobitten zugefügt hatte.

Als sie abends das Vestibül überschritt, um ihr Zimmer aufzusuchen, hörte sie unterdrücktes Gelächter aus der Gegend der Wirtschaftsräume. Gleich darauf kam der polnische Diener mit irgend einem Gefäß aus der Küche, machte beim Anblick des jungen Mädchens eine tiefe respektvolle Verbeugung, welche ein wenig an die seines Herrn erinnerte, und verschwand dann im Zimmer des neuen Gastes.

„Er scheint sich mit Meta gut angefreundet zu haben", dachte Hannah.

Nun, der Alten war schließlich auch einmal eine Zerstreuung zu gönnen.

Unter irgend einem Vorwand ging Hannah noch einmal in die Küche.

Die alte Magd hatte gerötete Wangen und kicherte vergnügt vor sich hin. Unaufgefordert begann sie zu erzählen. Der Bediente vom Herrn von Bilinski, der wäre einmal lustig! Und allerlei Geschichten von seinem Herrn hätte er zum Besten gegeben. Das wäre aber ein nobler und freigebiger Herr!

Hannah unterbrach sie mit einer gleichgültigen Frage. Das Geschwätz der Alten widerte sie an.

Alles, was mit diesem Herrn von Bilinski zusammenhing, war neu und unangenehm.

Im Flur roch es nach Zigaretten und nach irgend einem starken Parfüm. Seltsam mischte sich dieser betäubende Duft mit dem feuchten Geruch der alten Wände.

Mit müdem Kopfschütteln betrat Hannah ihr Zimmer. Nun war auch Berkehmen nicht mehr ihr Berkehmen. Heute schon war es ihr fremd, und nun würde es ihr von Tag zu Tag fremder werden.

Nun kam erst recht die große Einsamkeit über sie. Und sie saß lange am Fenster und sah mit großen, tränenlosen Augen in die weiße Winternacht hinaus.

„Willst du nicht wenigstens eine schwarze Schleife ins Haar nehmen?" fragte Fräulein Thekla unzufrieden.

Hannah, die vor dem schmalen Wandspiegel stand, schüttelte lässig den blonden Kopf.

„Nein, Tante Thekla. Wozu die Feierlichkeit?"

Die alte Dame erhob sich schnell. Sie hatte bis dahin in einem der verschossenen Lehnstühle gesessen, die in Hannahs Erker standen und trotz der Kälte die Toilette der Nichte überwacht.

Nun ging sie fröstelnd im Zimmer auf und ab und rieb sich die Hände.

„Du siehst wirklich gar zu einfach aus, Hannah", fuhr sie tadelnd fort. „Und ein junges Mädchen muß doch zu gefallen suchen."

Hannah sah kurz auf.

„Wem soll ich denn gefallen?" fragte sie müde. Sie begriff Tante Thekla recht gut, aber sie empfand das alles als ein unwürdiges Spiel, das mit ihr getrieben wurde. Und ihr war wirklich nicht danach zu Sinn, sich für diesen Herrn von Bilinski herauszuputzen.

„Ich will noch einmal ins lila Zimmer hinübergehen. Seit wir den Teppich fortgenommen haben, sieht's vor'm Sofa doch recht kahl aus."

Und Fräulein Thekla rauschte in ihrem verschlissenen Seidenkleide ins lila Zimmer hinüber.

Hannah aber setzte sich in den kalten Erker und faltete die Hände im Schoß.

Sie dachte an Hans Rastell, der so kurz und mit ein paar Worten tiefer herzlicher Empfindung, aus denen nur Traurigkeit, aber kein Verletztsein klang, auf ihren trennenden Brief geantwortet hatte.

Hannah hatte ihren früheren Verlobten seitdem nicht wiedergesehen. Aber es war ihr manchmal, als hätte sie Sehnsucht nach seiner ruhigen, sanften, tröstenden Art. Sie liebte ihn nicht, das empfand sie deutlicher als je; aber in seinem stillen Wesen war etwas, das wie Balsam auf ihr wundes Gemüt wirken mußte. Indessen, nun war es zu spät.

Sie selbst hatte sich damals leichtfertig dies Asyl verschlossen.

Nachdenklich nickte das Mädchen vor sich hin.

Tante Lenore hatte doch recht gehabt — damals!

Jetzt jedoch hatte es keinen Zweck mehr, über Vergangenes nachzugrübeln. Jetzt hieß es, sich mit der Gegenwart abzufinden und mit der Zukunft. Oh, wie ihr vor dieser Zukunft graute!

Dies Alleinsein vor allem mußte aufhören! Man ging zugrunde an nagenden, quälenden Gedanken! Und sie durfte nicht zugrunde gehen, sie wollte nicht zugrunde gehen! Sie wollte leben, leben, genießen und Vergeltung üben!

Und langsam ging sie ins lila Zimmer, wo Tante Lenore ihre frommen Schriften studierte.

Als Bilinski später herüberkam, um den Damen von Linsingen seine Aufwartung zu machen, fand er Hannah sehr verändert.

Ihre blühende, strahlende Schönheit, die ihn im Sommer so sehr entzückt hatte, hatte nun einen ganz

Wirtshauskranz und Gasthausschild.

„Im Krug zum grünen Kranze, da kehrt' ich durstig ein!" So klingt's aus durstiger Wanderkehle, wenn nach der Fahrt auf Schusters Rappen von fern her das Gasthaus winkt. Wilhelm Müller hat die schöne Weise ersonnen, die eines unserer beliebtesten Volkslieder ist. Doch wer, der sang- und trankfroh seine Sehnsucht hinausschmettert, denkt wohl daran, daß er mit diesem Liede einen uralten Brauch verherrlicht, die schöne Sitte, das Gasthaus durch einen grünen Buschen oder Kranz kenntlich zu machen?!

„Krug" oder „Schenke", hieß es früher allgemein, ehe die leidige deutsche Unsitte, Fremdes mit Gier aufzugreifen, daraus ein steifes „Restaurant" gemacht hat. Und der Kranz? Nun, Kranz und Trunk haben schon immer zusammengehört. Dem Bacchus, dem Schutzgott aller Trinker, war der Ehrenkranz geweiht; und wenn die Römer und Griechen sich zu ihren Trinkgelagen versammelten, so schlangen sie sich duftige Kränze ums Haupt. Von Rom stammt denn auch die Sitte, das deutsche Wirtshaus mit einem grünen Kranz zu schmücken; denn die ersten Gastwirte in Germanien waren Lateiner. Kein Germane hätte sich in alter Zeit dazu verstanden, ein Wirtshaus zu leiten; galt es ihm doch als Schimpf und Schande, Geld für erwiesene Gastfreundschaft zu nehmen! Aber die Zeit verstrich, und mit ihr sank altdeutsches Wesen dahin. Die Abneigung gegen die Gastwirtszunft schwand. Der Deutsche übernahm das Amt und damit auch das dazugehörige Sinnbild, den grünen Kranz. Zunächst wand man wirklich aus frischem grünen Laub, aus Eschen-, Eichen- und Buchenblättern einen großen Kranz, der, auf eine Stange gesteckt, lustig im Winde flatterte, für alle durstigen Seelen ein tröstlicher Anblick. Das Laub aber vertrocknete schnell, und im Winter gar war vollends Mangel daran. Doch man wußte sich zu helfen. Aus Blech stellte man künstlich Kränze her, oder man flocht auch aus Eisenbändchen eine Art „Buschen". Solch' Schild wird noch heute in Bayern „Birboschen" genannt. Häufig sind auch Kranz und Bierboschen vereinigt. Dann hängt der Buschen als reife Frucht in der Mitte des Kranzes. Im Elsaß wird noch jetzt ein Kranz aus Reblaub aufgehängt, dort, wo Most ausgeschenkt wird.

Auch in unseren Nachbarländern ist der grüne Wirtshauskranz seit alters Brauch. In den Niederlanden waren z. B. im 16. Jahrhundert die Gastwirte gesetzlich verpflichtet, ihre Häuser durch einen Kranz und in späterer Zeit durch zwei Kannen oder zwei Fäßchen kenntlich zu machen. In der Schweiz schmücken nach alter Sitte die Burschen einmal im Jahre das beliebteste Wirtshaus mit einem mächtigen Kranz, der aus Eichen- oder Weidenzweigen gewunden und mit bunten Fähnchen und gefärbten Hobelspänchen geschmückt wird. Darin wird vom Küfer noch ein leeres Fäßchen geschoben, und das originelle Wirtshausschild ist fertig. Auch vor alten französischen Krügen, die „Cabarets" genannt werden, hängen die Kränze aus Buchsbaum oder Efeu. Ebenso in Italien. Aber in manchen Gegenden wird hier der Wirtshauskranz auch leider durch einen prosaischen Papplarton ersetzt, auf den der Weinschenk in seinen schönsten Lettern sein „Vino" gemalt hat. Frische Apfelsinen mit Laub und buntfarbige Papierspiralen vervollständigen das eigenartige Schild. In England kannte man den grünen Wirtshauskranz bereits zur Zeit der Königin Elisabeth. So sagt Shakespeare in seinem Lustspiel: „Was ihr wollt", daß guter Wein es eigentlich gar nicht nötig habe, durch einen grünen Kranz empfohlen zu werden.

Ist so der grüne Wirtshauskranz unzweifelhaft das älteste Gasthausschild, so bildeten sich im Laufe der Zeit doch auch manche andere Abzeichen heraus, die zum Teil noch heute erhalten sind. Sehr beliebt war es, diese Embleme zu vergolden. Daher wimmelt es in kleineren Städten noch jetzt von goldenen Trauben, Engeln, Adlern, Äpfeln usw.

Hier und dort

Häuser aus Meerschaum. Auch der üppigste Millionär läßt es sich gewiß nicht träumen, in einem Palast von Meerschaum zu wohnen, und doch gibt es Häuser, und noch dazu recht einfache, aus diesem kostbaren Material. Sie befinden sich in der spanischen Stadt Valecas bei Madrid, in deren Nähe eine gröbere Abart des Meerschaumes gefunden wird. In Marokko wiederum haben die Leute herausgefunden, daß der bei ihnen vorkommende Meerschaum ganz gut schäumt, und benutzen ihn als Ersatz für Seife. Die Splitter und Spähne von der Pfeifenfabrikation sind schon längst als gutes Reinigungsmittel für kostbare Stoffe bekannt. Man findet den Meerschaum außerdem noch bei Eskischehir in Kleinasien, sowie in Griechenland und bei Hrubschitz in Mähren. Amerika hat auch einige unbedeutende Fundstätten: in Pennsylvanien, Süd-Carolina und in der Nähe des Silbersees (Neu-Mexiko). Für die Herstellung der Meerschaumpfeifen kommt aber nur der kleinasiatische Meerschaum in Betracht. Die Gruben von Eskischehir werden in primitivster Weise abgebaut. Sie sind eigentlich nur tiefe Erdlöcher, bei denen das Ein- und Ausklettern schon lebensgefährlich ist; Leitern sind nicht vorhanden. Mit Ellbogen und Knien muß sich der Arbeiter an den Seitenwänden hinab- und wieder herausstemmen. Der Meerschaum liegt knollenförmig in das Erdreich eingebettet und erhärtet, sobald er an die Luft kommt, läßt sich aber doch noch schneiden. Die Splitter und Schabsel werden mit Hilfe eines Bindemittels zu einer „Masse" verbunden, aus der dann billigere Pfeifen gefertigt werden.

Japanische Schwerter. Die von den Japanern verfertigten Schwerter beweisen, daß die westliche Welt, trotz ihrer hochgerühmten Kultur, von der östlichen doch noch etwas zu lernen hat. Weder Birmingham noch Solingen ist imstande, eine Schwertklinge zu liefern, die sich an Schärfe und Härte mit einer japanischen messen könnte. Die wundervollen Klingen von Japan finden in der modernen Industrie ihresgleichen nicht und werden kaum von den früher in Damaskus und Toledo geschmiedeten Klingen erreicht. Ein gewöhnliches Bravourstück eines japanischen Soldaten besteht darin, ein lebendes Schwein mit einem Hieb mitten durch zu hauen. Blei- und selbst Eisenstangen sind von diesen Waffen geteilt worden, ohne daß deren Schneide eine Scharte oder die geringste Beschädigung gezeigt hätte. So lange andere Streitkräfte der außerordentlichen Gewandtheit der Sitb-Schwertmänner ermangeln, bleibt der Japaner ein gefährlicher Feind im Handgefecht. Bei der Ermordung eines Missionars und seiner Gefährten wurde nach Berichten eines Augenzeugen der Hinterschenkel eines Pferdes durch einen Streich eines dieser furchtbaren zweigriffigen Schwerter vom Körper abgeschnitten. Ein japanisches Schwert von ganz besonderer Vortrefflichkeit wird als Familienerbstück in der Satsuma-Familie aufbewahrt, und man erzählt, daß mit diesem Schwert ein auf dem Wasser schwimmendes Blatt zerschnitten wurde, indem man es nur gegen die Schneide des Schwertes treiben ließ. Die Japaner verstehen sich eben auf das Härten des Stahls besser als jedes andere Volk der Erde.

Poesie-Album

Vom wilden Röschen.

Ich kenn' ein wildes Röschen,
Das blüht so rot im Dornenstrauch,
Das lockt so lieb mit süßem Hauch,
Das sucht mit scharfen Spitzen
Oft mir die Hand zu ritzen —
Das Blut ist kaum zu stillen:
Doch um der Rose willen
Lieb' ich die Dornen auch.
Und hat sie mich gestochen,
Dann blickt sie mich so freundlich an,
Als hätt' sie mir nicht weh getan;
Und schaut' ich noch so wilde —
Sie duftet lieblich milde.
Zuletzt, was will ich machen?
Ich muß von Herzen lachen
Und bleib' ihr zugetan.

Theodor Apel.

Lustige Ecke.

Geistliche Ermahnung. Ein zur Enthaltsamkeitspartei gehöriger Methodistenprediger hielt einem von seiner Gemeinde eine Strafpredigt wegen des Trinkens. „Sie werden sich noch vollständig zugrunde richten", sprach er; „der Branntwein ist Ihr größter Feind." — „Ja, Herr Pfarrer, Sie haben aber doch gesagt, daß man seine Feinde lieben soll!" — „Ganz wohl, Mann, aber man soll sie nicht verschlingen!" versetzte der Geistliche schlagfertig.

Beim Zahnarzt. Patient: „Ich möchte bitten, mir einen Zahn auszuziehen." — Zahnarzt: „Recht gern, bitte Platz zu nehmen. (Nach Besichtigung der Zähne): Da werden Sie wohl Lachgas zu Hilfe nehmen müssen." — Patient: „Oh, Sie wollen mich in Schlaf versetzen?" (Zieht das Portemonnaie und öffnet es.) — Zahnarzt: „Ah, ich bitte das Honorar erst hinterher!" — Patient: „Daran dachte ich nicht. Ich wollte nur vorher nachzählen, wieviel ich bei mir habe."

anderen Charakter gewonnen. Sie war reifer, bergeistigter geworden als damals, und man spürte es, daß tief einschneidende Erlebnisse ihres Innern sie von jener Zeit trennten.

Bilinski aber gestand sich, daß Hannah von Linsingen durch jenen interessanten Einschlag nur gewonnen hätte, und daß sie schöner wäre als damals in ihrer naiven Unberührtheit.

Er wendete sich im Gespräch oft an sie und war erstaunt über ihre müden, gleichgültigen Antworten; aber diese müde Melancholie, über die Tante Thekla ihrer Nichte im Innern scharfe Verweise erteilte, war ein neuer Reiz für ihn.

Er erzählte von seinen Reisen und von seinen russischen Gütern, von den tiefen verschneiten Waldungen und den russischen Bäuerinnen mit ihren grellbunten Schürzen und Kopftüchern. Er sprach von den Kunstschätzen, die er in seinem Warschauer Palast aufgehäuft hatte, von Theatern, Konzerten und Schlittenpartien.

Wie die farbenprächtigen Illustrationen eines Feenmärchens rollten die Bilder durch das lila Zimmer mit den verschossenen Samtmöbeln.

Bilinski sprach mit einer weichen, leisen und schmeichelnden Stimme, der der fremdländische Akzent noch einen besonderen Reiz verlieh. Dabei gestikulierte er lebhaft, und die prachtvollen Steine seiner vielen Ringe funkelten in den Strahlen der Wintersonne, die tiefgelb hinter einer grauen Wollenwand hervorquoll und den Schnee auf dem Rasen in breite leuchtende Flächen verwandelte.

Er sprach nur für Hannah, aber er fühlte selbst, daß sie seinen Erzählungen am wenigsten lauschte. Desto eifrigere Zuhörerinnen waren die beiden alten Damen.

Tante Thekla lehnte mit glänzenden Augen in ihrem Sessel. Allerlei Romane, die sie in ihrer Jugendzeit gelesen hatte, waren wieder in ihr lebendig geworden. Der Alltag, der ihr ärmliches Altjungfernleben sonst so fest in seinem Banne hielt, war verscheucht — auf Augenblicke wenigstens.

Und beinahe dankbar blickte Tante Thekla auf Boleslav Bilinski, der dies Wunder zuwege gebracht hatte.

Der Gast deutete auf die Blumentöpfe am Fenster, Blumen interessierten ihn. Und er wäre dankbar für die schönen Exemplare, die seine gütigen Wirtinnen ihm in sein Zimmer gestellt hätten.

Fräulein Thekla lächelte geschmeichelt.

Fräulein Lenore aber ging, um eine seltene Bartpflanze mit feinen, hängenden Stengeln zu holen, die sie unter einem besonderen Aufwand sorgfältiger Pflege herangezogen hatte, und die ihren ganzen Stolz bildete. Tante Thekla aber, durch den Aufbruch der Schwester ein wenig aus ihren Himmeln gerissen, schnupperte argwöhnisch in der Luft umher.

Ein Geruch nach irgend etwas Angebranntem zog von der Küche herein.

Herrgott, hatte Meta da etwa den schönen Kalbsbraten anbrennen lassen?

Das alte Fräulein saß wie auf Kohlen. Aber lange ertrug sie diese Ungewißheit nicht.

Mit einer verlegenen Entschuldigung erhob sie sich, um Meta zur Rede zu stellen.

Als sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, neigte sich Boleslav Bilinski gegen Hannahs Sessel.

„Sie sind verändert seit unserer letzten Begegnung, gnädigste Baronesse!“

Hannah hob müde den Blick. Ihre Augen begegneten den seinen, wie sie damals an der Laube denen von Konrad Lobitten begegnet waren. Und die dunklen Augen des Polen erschienen ihr heute plötzlich weniger düster und unheimlich als im Sommer.

Aber seine Frage setzte sie in Verlegenheit. Merkte man ihrem Äußeren schon die bittere Enttäuschung so deutlich an? Oder — hatte Konrad Lobitten ihm etwas mitgeteilt?

Sie fühlte, wie sie rot wurde. Sie kam sich in diesem Augenblick sehr klein und hilflos vor und hätte am liebsten geweint.

„Ich habe inzwischen manches erlebt“, erwiderte sie ausweichend, als sie bemerkte, daß seine Blicke noch immer antwortheischend an den ihren hingen.

„Sie sind dafür geschaffen, viel zu erleben“, sagte er leise. „Und ich wußte, daß dies Vierteljahr Ihnen manches bringen würde, als ich im Sommer Abschied nahm.“

„Wie vertraulich er redet“, dachte Hannah bitter. „Er hat sich an Konrad ein Beispiel genommen.“ Aber sie verkannte nicht, daß der Ton ihres Gegenübers durchaus der gleich respektvolle geblieben war, den er in Gegenwart der Tanten anzuschlagen pflegte.

Und diese respektvolle Behandlung, die einen so scharfen Gegensatz zu dem Benehmen Konrad Lobittens bildete, tat ihr gut.

Sie lenkte die Unterredung auf ein anderes Gebiet.

„Nach Ihrem zerstreuungsreichen Leben, von dem Sie vorhin erzählten, wird es Ihnen hier in Verkehmen sehr einsam sein, fürchte ich.“

Er maß sie mit einem langen, bewundernden Blick der ihre ganze Gestalt umfing und deutlicher redete, als Worte es vermochten.

„Es wird mir nicht einsam sein“, sagte er dann, noch immer leise, aber mit einem so seltsamen Tonfall, daß ihr heiß unter seinem Blick wurde. Und plötzlich empfand sie wieder das peinliche Unbehagen, das sie im Sommer in seiner Gegenwart stets befallen hatte.

„Ich bin schon hübsch daran, mich einzurichten“, fuhr er fort, jetzt in einem leichteren, harmloseren Tone, da ihm ein Stirnrunzeln Hannahs nicht entgangen war. „Die Damen müssen mir die Ehre geben, mich einmal in meinen Gemächern aufzusuchen.“

Sie lachte. Der veränderte Charakter der Unterhaltung machte ihr wieder Mut.

„Ihr französischer Koch wird über Ihren primitiven Aufenthalt hoffentlich nicht gar zu entsetzt sein.“

Er zuckte die Achseln.

„Ich bin nicht gewohnt, auf die Gefühle meiner Diener Rücksicht zu nehmen.“

Er sagte es mit der hochmütigen Gleichgültigkeit des slawischen Grandseigneurs.

Hannah sah ihn bewundernd an.

Nein, wer eine solche Geldmacht besaß, wie dieser blasse Mensch da im lila Sessel ihr gegenüber, der brauchte das wahrhaftig nicht.

Sie dachte an Tante Theklas ewige Angst davor, daß Meta kündigen könnte. Dann war man hier in Verkehmen verraten und verkauft; denn so leicht fand sich gewiß keine Zweite, die für so geringen Lohn in die Einsamkeit zog und all die viele Arbeit verrichtete.

Oh, es mußte schön sein, einmal so gleichgültig über solche Fragen die Achseln zucken zu können, wie dieser Herr von Bilinski.

Sie seufzte.

Bilinski sah sie aufmerksam an.

„Haben Sie Sorgen, Baronesse?“

Es lag eine so ehrliche Teilnahme in seiner Frage, daß Hannah wieder unwillkürlich lächeln mußte. Von der Art Sorgen, welche ihr das Leben verbitterten, hatte der Mann ihr gegenüber gewiß keine Ahnung.

„Sorgen in Hülle und Fülle“, erwiderte sie noch immer lächelnd, beinahe neckisch.

Er aber blieb ernst.

„Sie sollten sich das abgewöhnen, Baronesse. Sorgen machen häßlich.“

Nun lachte Hannah. Seine Worte berührten sie köstlich naiv. Und sie atmete förmlich auf, ihn von dieser Seite kennen zu lernen.

In diesem Augenblick traten die beiden alten Damen ins Zimmer. Es machte fast den Eindruck, als ob Tante Thekla ihr Ausbleiben absichtlich etwas in die Länge gezogen hätte.

Beim Anblick von Hannahs lachendem Gesicht überflog ein befriedigter Schein ihre welken Züge. Hannah bemerkte es und wurde plötzlich wieder ernst.

Und Bilinski, dem ihre Verstimmung nicht entging, verabschiedete sich bald.

In Verkehmen herrschte nun ein Leben, wie das alte Haus es seit langem nicht mehr zu sehen bekommen hatte.

Zwar hatte Bilinski, um die Damen nicht in Verlegenheit zu bringen, seine Ansprüche aufs äußerste zurückgeschraubt; trotzdem teilte sich dem ganzen Hause etwas von jener luxuriösen Atmosphäre mit, welche die Person des neuen Besitzers umgab.

(Fortsetzung folgt.)

Mißlungen.

Von Anton Tschechow.

(Nachdruck verboten.)

Ilja Sergjeitsch Peplow und dessen Ehefrau, Cleopatra Petrowna, standen an der Tür und horchten eifrig. Hinter der Tür wurde offenbar eine Liebeserklärung vollzogen, und zwar machte der Gemeindeschullehrer Stschupkin ihrer Tochter, Nataschenka, seine Liebeserklärung.

„Er beißt an“, flüsterte Peplow, dabei zitterte er vor Ungeduld und rieb sich die Hände.

„Paß auf, Petrowna, sobald sie von Liebessachen zu sprechen beginnen, dann nimm sofort das Heiligenbild von der Wand, — und wir segnen sie . . . Wir werden sie bedecken . . . Der Segen mit dem Heiligenbild ist heilig und unantastbar . . . Dann kann er nicht zurück und wenn er selbst ans Gericht ginge.“

Indessen wurde hinter der Tür folgende Unterhaltung geführt:

„Hören Sie auf zu trotzen!“ sagte Stschupkin, während er an seinen karierten Beinkleidern ein Zündholz anstecte. „Ich habe Ihnen gar keine Briefe geschrieben!“

„Ach nun! Als würde ich Ihre Handschrift nicht kennen!“ kicherte das Mädchen, pfiff dabei und zierte sich und besah sich immer wieder im Spiegel. „Ich habe die Schrift sofort erkannt! Und wie sonderbar Ihr seid! Schönschreiblehrer sind Sie und haben eine Handschrift wie ein Huhn! Wie lehren Sie schreiben, wenn Sie selber so schlecht schreiben?“

„Hm . . . Das tut nichts. Beim Schönschreiben ist die Handschrift nicht die Hauptsache, das Wichtigste ist, daß die Schüler sich gut betragen. Was liegt an der Handschrift! Unsinn! Nekrasow war Schriftsteller, und es ist eine Schande, seine Handschrift zu sehen. In der Sammlung der Aufsätze wird seine Handschrift gezeigt.“

„Das ist Nekrasow, aber Sie . . . (Seufzer). Einen Schriftsteller würde ich gern heiraten. Er würde mir fortwährend Gedichte aus dem Kopf schreiben!“

„Gedichte kann auch ich Ihnen schreiben, wenn Sie wollen. . . Sie werden es lesen — davon gerührt sein . . . Eine Träne wird fallen! Und wenn ich Ihnen ein poetisches Gedicht schreibe, so werde ich Ihnen das Händchen küssen dürfen?“

„Meinetwegen küssen Sie jetzt gleich!“

Stschupkin sprang herbei, öffnete die Augen weit und stürzte sich auf das runde, nach Mandelseife riechende Händchen.

„Nimm das Bild herunter!“ mahnte der Mann zur Eile, stieß seine Frau mit dem Ellenbogen an, wurde ganz bleich vor Erregung und knöpfte seinen Rock zu.

Ohne eine Minute zu zögern, machte Peplow die Tür auf. „Kinder“ . . . stammelte er, die Hände erhebend und mit den tränengefüllten Augen zwinkernd. „Der Herr segne euch, meine Kinder . . . Lebt . . . vermehrt euch . . . pflanzt euch fort! —“

„Auch . . . auch ich segne euch . . .“ fügte die Mama hinzu und weinte vor Glück. „Lieben Sie meine Tochter, seien Sie gut zu ihr.“

Stschupkin öffnete den Mund vor Staunen und Schrecken. Der Überfall der Eltern geschah so urplötzlich und kühn, daß er kein Wort sprechen konnte.

„Hereingefallen! Überrumpelt!“ dachte er, vor Schrecken ganz schwach werdend. „Jetzt bist du gefangen, Bruder! Sieh zu, wie du heraus kommst!“

„Ich se . . . segne . .“ fuhr der Papa fort und weinte ebenfalls. „Nataschenka, meine Tochter . . . stell dich daneben. Petrowna, gib mir das Bild her . . .“

Hier aber hörte der Erzeuger plötzlich auf zu weinen, sein Gesicht erzitterte vor Zorn.

„Schafskopf!“ sagte er mit Ärger zur Frau. „Dumm bist du aber! Ist das denn ein Heiligenbild?“

„Ach, du heiliger Himmel!“

Was ist geschehen? Der Schönschreibelehrer erhob ängstlich die Augen und sah, daß er gerettet war. Die Mama hatte in Eile anstatt des Heiligenbildes das Porträt des Schriftstellers Ljafetschnikow von der Wand heruntergenommen. Der alte Peplow und dessen Frau Cleopatra Petrowna standen mit dem Porträt in den Händen verlegen da und wußten nicht, was sie tun und sprechen sollten. Der Schönschreibelehrer benutzte diese Verwirrung und machte sich davon.

Was denken Sie über das Glück der Liebe?

Amerikanische Humoreske von Max Hirschfeld.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Einige Tage später wurde dem Professor wirklich die Anklage zugestellt. Er beriet sich mit einem Advokaten, und dieser konnte ihm nach Lage der Umstände nur wenig tröstliche Versicherungen geben. Es würden wohl 5000 Dollar nötig sein, um das kranke Herz der Mrs. Schmalz zu heilen.

Als der Professor am Tage vor dem Termin an seinem Schreibtisch saß und ein neu erschienenes geologisches Buch studierte, dessen Buchstaben ihm vor den Augen tanzten, hörte er das leise Klirren der Frühstücksteller. Er sah jedoch nicht auf, aus Furcht, einen strafenden oder gar zärtlichen Blick der Witwe aufzufangen. Er wartete auf das Geräusch des Türschließens, das aber nicht erfolgte. Er schielte ein wenig über das Buch hinweg und bemerkte ein hellrotes Frauenkleid von weit geringerem Umfange, als das Embonpoint der Mrs. Schmalz erforderte. Zaghaft blickte er auf. Ein junges Mädchen stand vor ihm, dessen hübsches Gesichtchen so mit Rot übergossen war, daß die rosa Farbe des Kleides dagegen ganz blaß erschien.

„Wer sind Sie, mein Kind?“

„Die Nichte der Frau Schmalz. Ich habe Ihnen schon öfters das Frühstück gebracht, Herr Professor, aber Sie waren stets so vertieft — —“

„Es wäre mir lieb, wenn Sie mir immer das Frühstück brächten.“

„Ach, das wird wohl nicht gehen, Herr Professor. Ich bin nur bei Tante zu Besuch, und außerdem will ich bald — heiraten.“

„Ei! Ei!“

„Ja, und da möchte ich um Ihre freundliche Einwilligung bitten.“

„Meine Einwilligung — zu Ihrer Heirat?“

Er sagte das in so rauhem Tone, daß das Mädchen zurücktrat. Es war dem Weinen offenbar ganz nahe.

Dem Professor schien die Situation so ziemlich verständlich. Mrs. Schmalz betrachtete ihn als ihren zukünftigen Gatten, demgemäß also gewissermaßen als Vormund ihrer Nichte.

„Miß — —“

„Hedwig Sommer.“

„Miß Sommer, ich erkläre Ihnen hiermit aufs entschiedenste, daß ich Ihre Tante nicht heiraten werde. Sie mögen heiraten, wen Sie wollen.“

„Auch Ihren Neffen Alfred?“

„Ah! So steht die Sache?“

„Alfred wartete auf Sie immer in Tantes Zimmer, wenn Sie einmal nicht zu Hause waren, und so lernten wir uns kennen.“

„Mein Neffe hat sich leider so betragen — —“

„Ach, Herr Professor, er hat es gewiß, nicht böse gemeint. Und Alfred hat mit Tante gesprochen, und er hat so lange in sie hineingeredet, bis sie hingegangen ist, um die Klage zurückzunehmen.“

Ehe er's sich versah, lag sie vor ihm auf den Knien. Der Professor beugte sich nieder und küßte sie auf die Stirn.

„Ich will Ihrem Glück nicht hinderlich sein, liebes Kind.“

Und schon stürmte auch Alfred herein und umarmte stürmisch Braut und Onkel. Und Frau Schmalz trat ein und sagte, es sei ihr beschieden, im Leben allen Kummer still zu tragen, worauf aber niemand achtete, da es gar nicht in die Situation paßte. Auch erzählte sie gleich eine längere Geschichte aus ihrem Leben, der ebenfalls keine Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

In den nächsten Tagen hatte der Professor vollauf zu tun, um das „Glück der Liebe“ an dem jungen Brautpaar zu studieren, und die Beantwortung der eingangs erwähnten Frage fiel so geistreich aus, daß Lady Snuffins auf der nächsten Soiree zu ihren fünf Töchtern sagte: „Seht ihn euch genau an, meine Lieben, — er ist auf dem besten Wege, eine Weltberühmtheit zu werden. — Ihr wißt doch — aus den „Family Papers“. . .“